

Fig. 19.

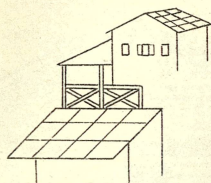


Fig. 20.

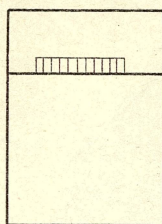


Fig. 21.

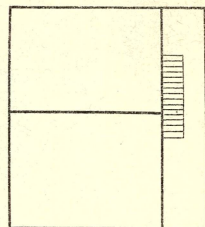


Fig. 22.

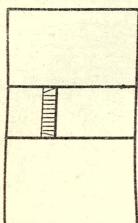


Fig. 23.

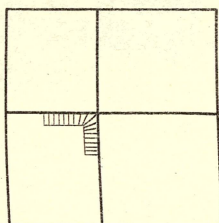


Fig. 24.

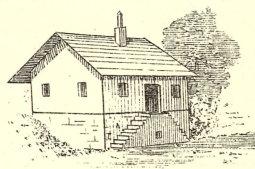


Fig. 25.

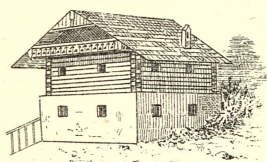


Fig. 26.

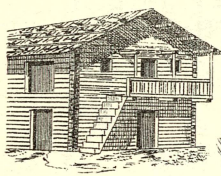


Fig. 27.

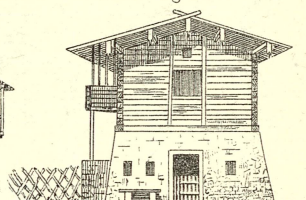


Fig. 28.

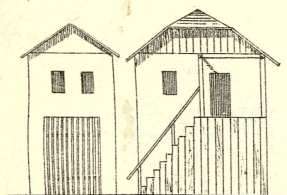


Fig. 29.

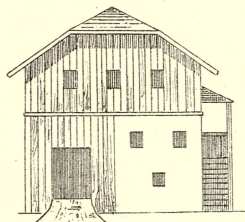


Fig. 30.

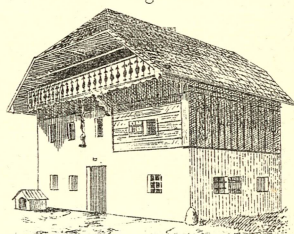


Fig. 31.

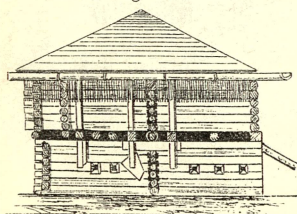


Fig. 32.

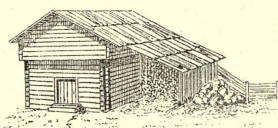
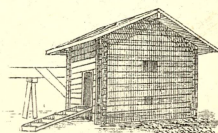


Fig. 33.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Fig. 34.

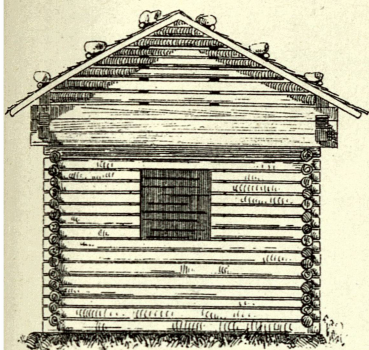


Fig. 35.

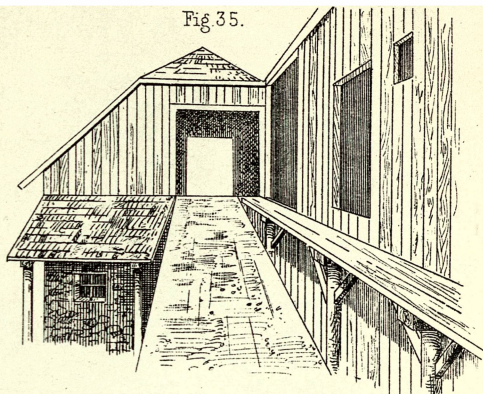


Fig. 36.

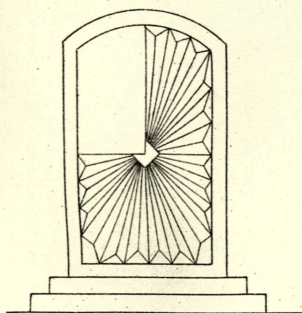


Fig. 37.

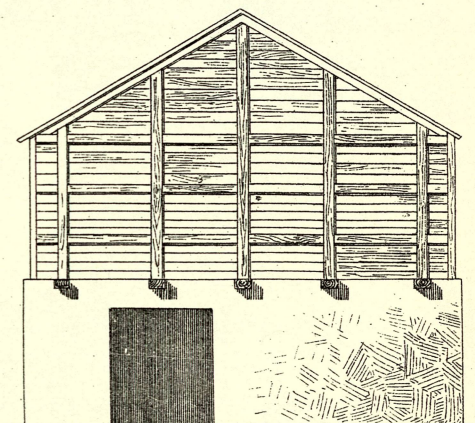


Fig. 38.

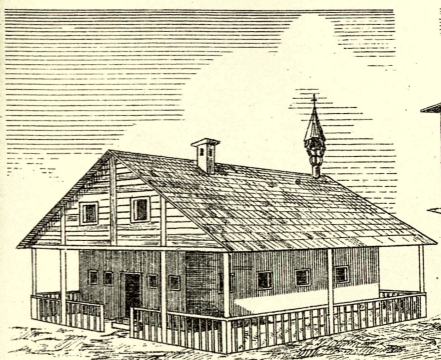
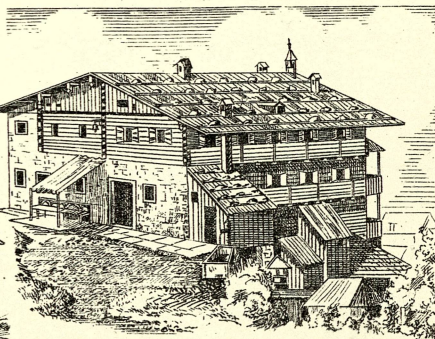


Fig. 39.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Fig. 40.

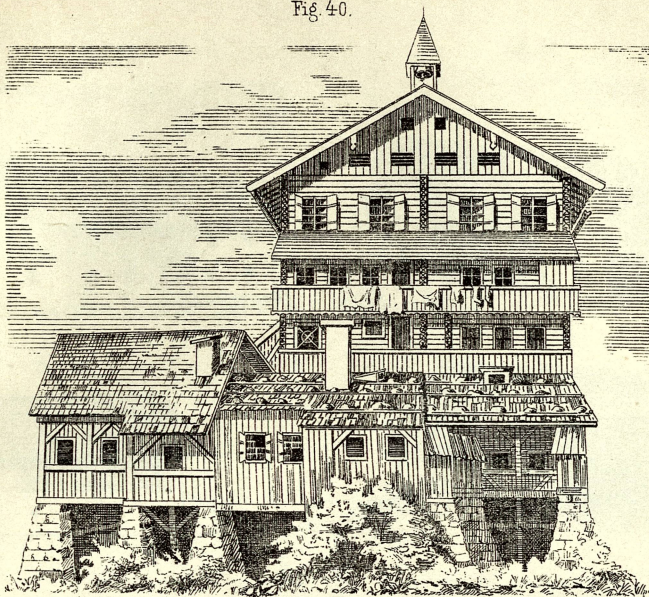


Fig. 41.

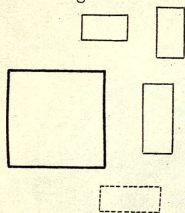


Fig. 42.

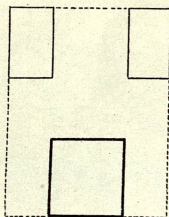


Fig. 43.

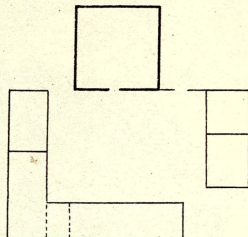


Fig. 44.

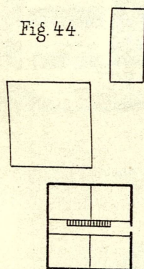


Fig. 45.

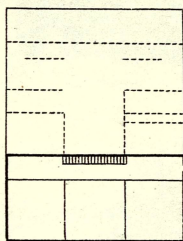


Fig. 46.

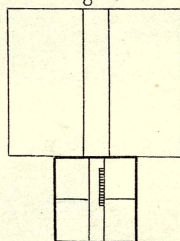


Fig. 47.

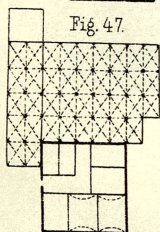


Fig. 48.

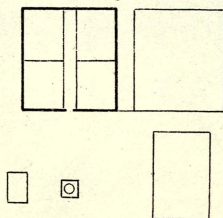
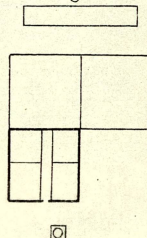


Fig. 49.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Fig. 50.

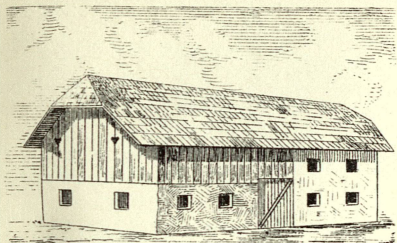


Fig. 51.

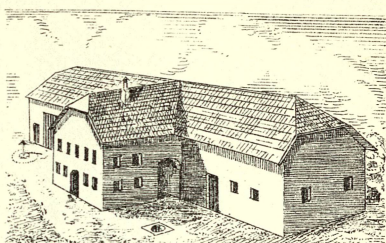


Fig. 52.

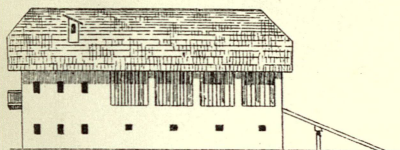


Fig. 53.

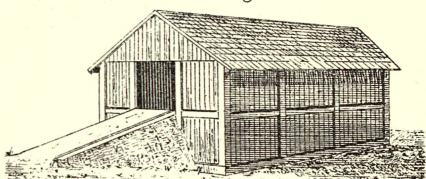


Fig. 54.

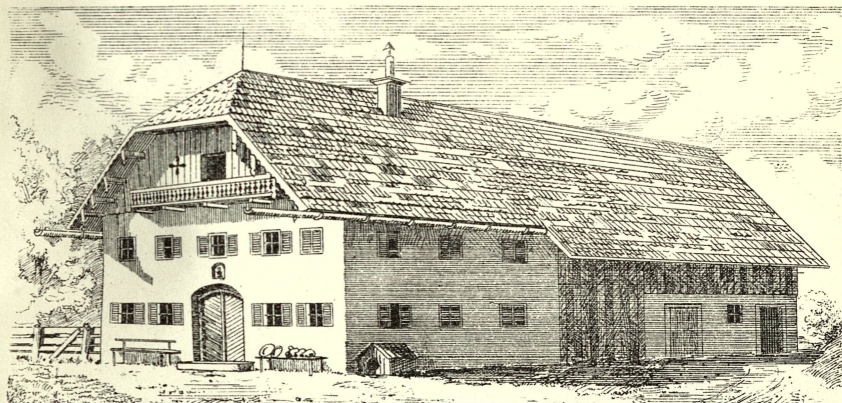
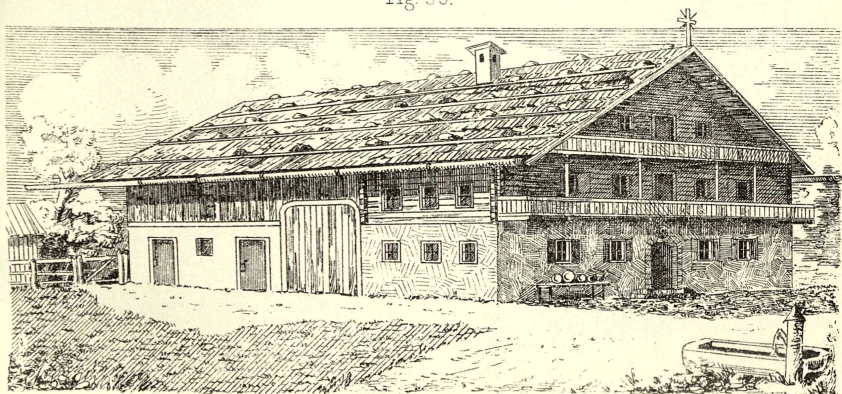


Fig. 55.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Fig. 56.

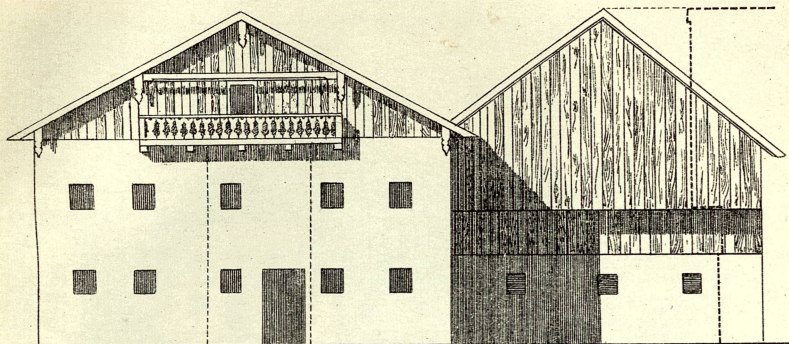


Fig. 57.

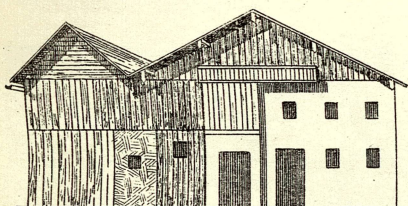


Fig. 58.

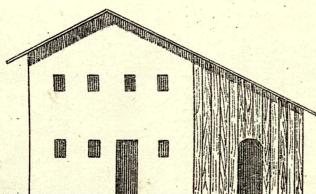


Fig. 59.

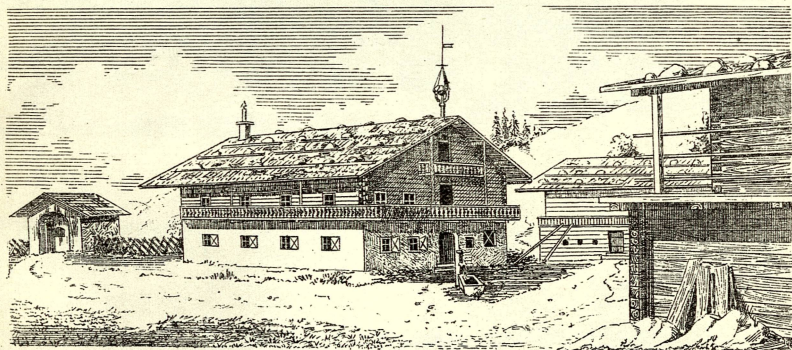
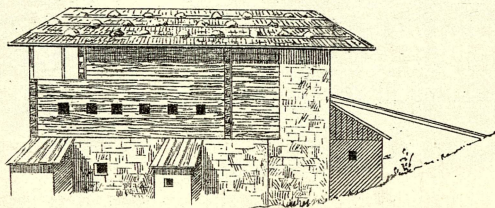


Fig. 60.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgerischen.“

Fig. 61.

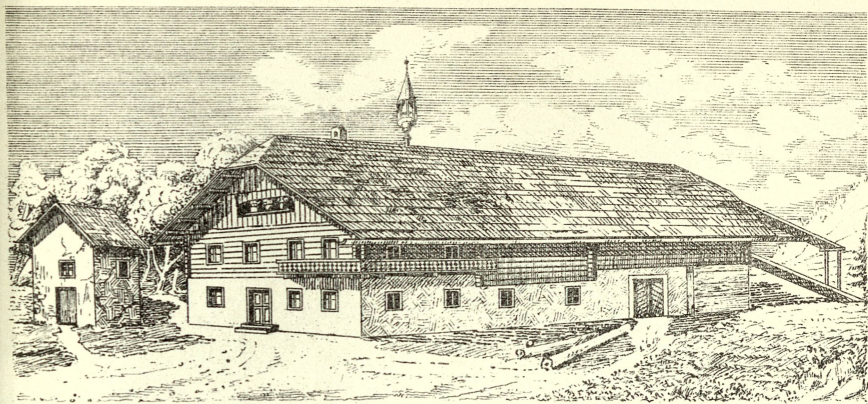


Fig. 62.

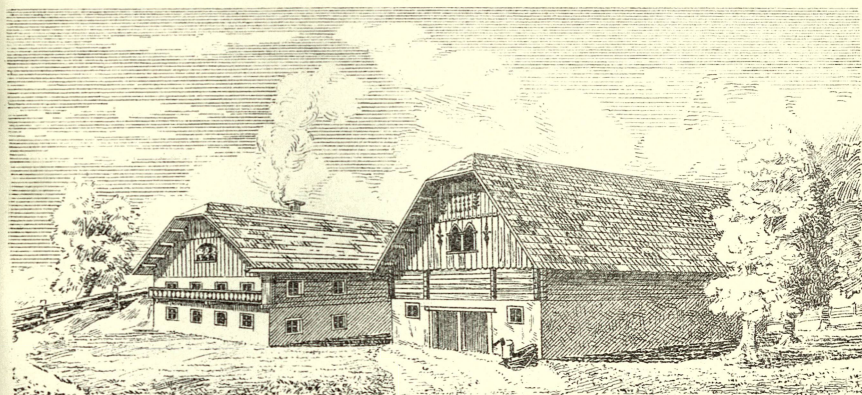
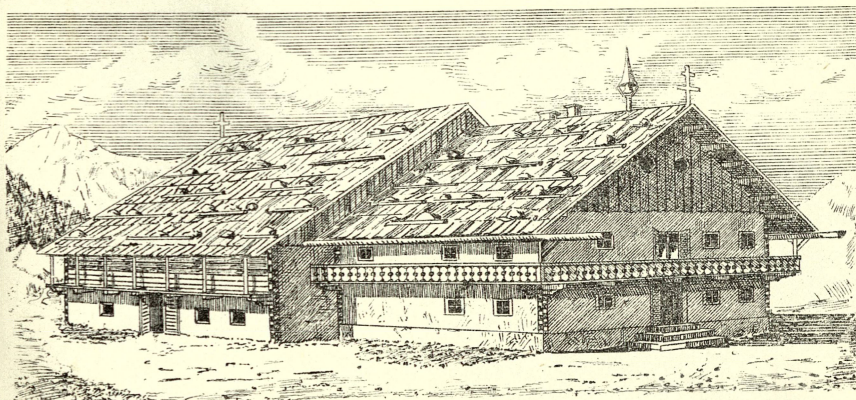


Fig. 63.

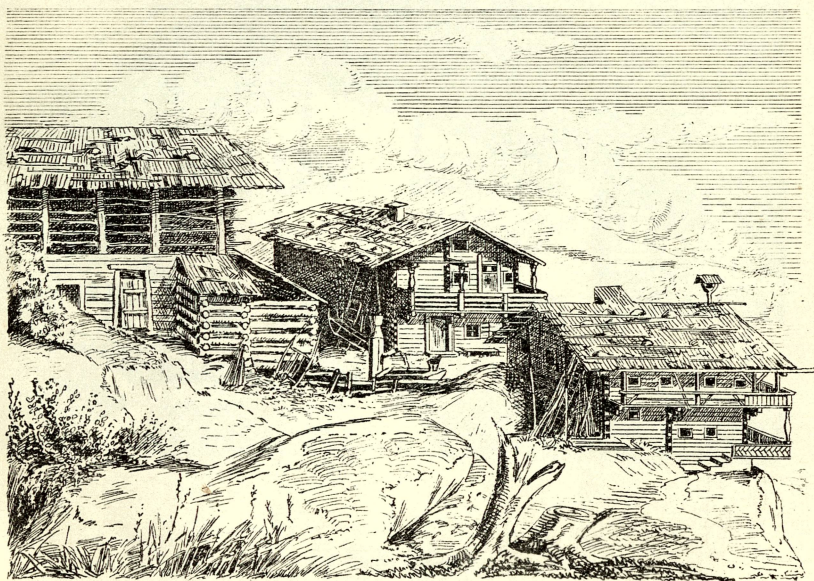


Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen“

Fig. 64.



Fig. 65.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Fig. 66.

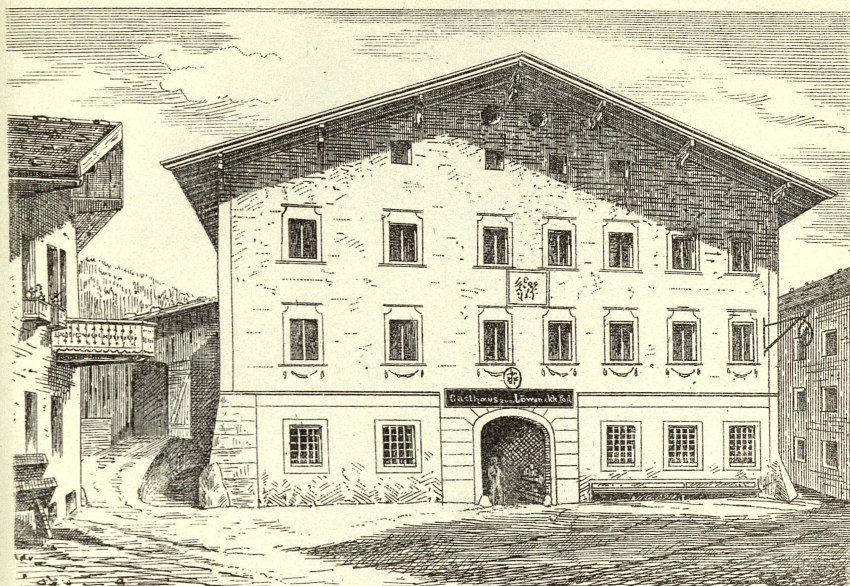
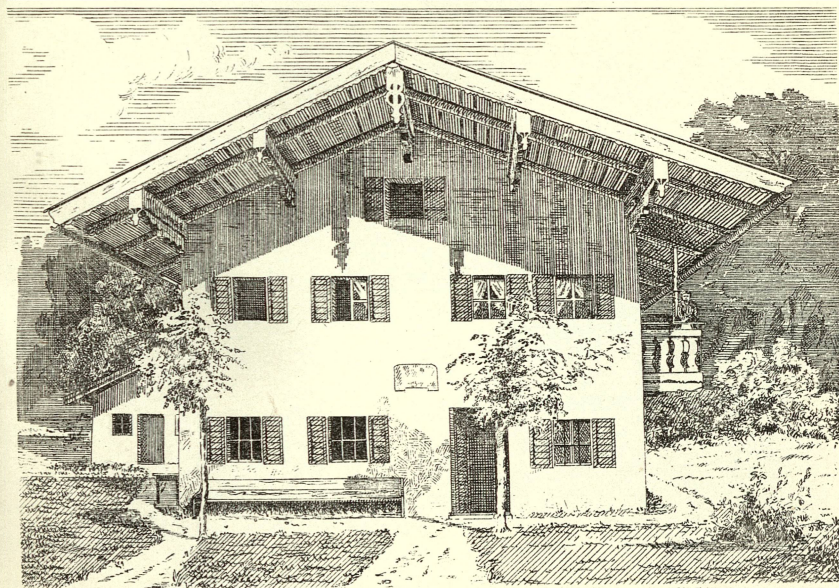


Fig. 67.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Gezeichnet A. Wegmayr.

Photolith. v. Chr. Höller in Wien.

Fig. 68.

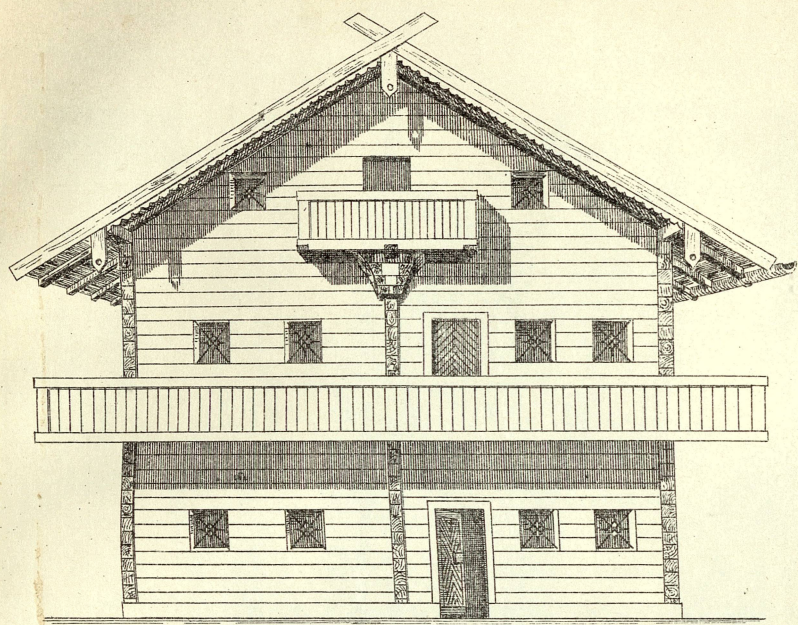
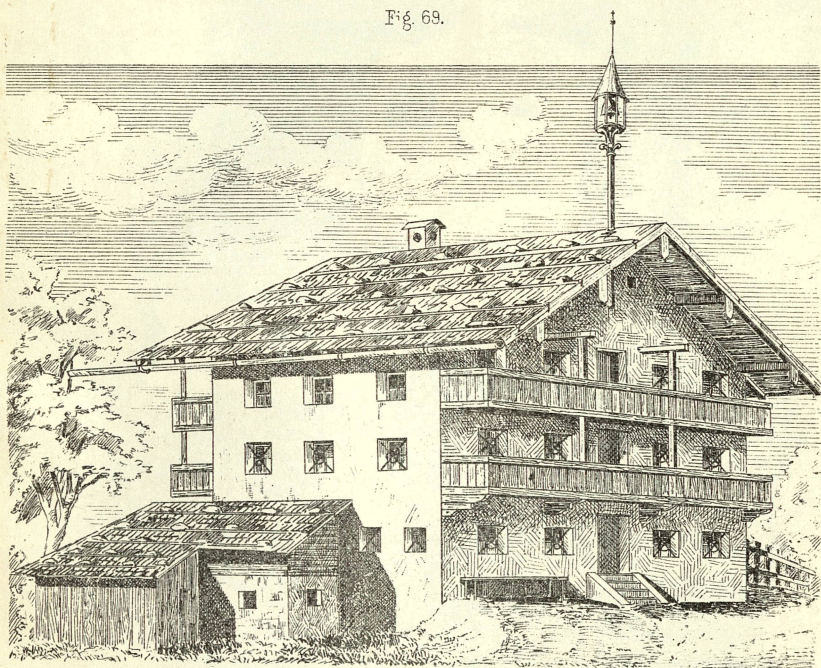
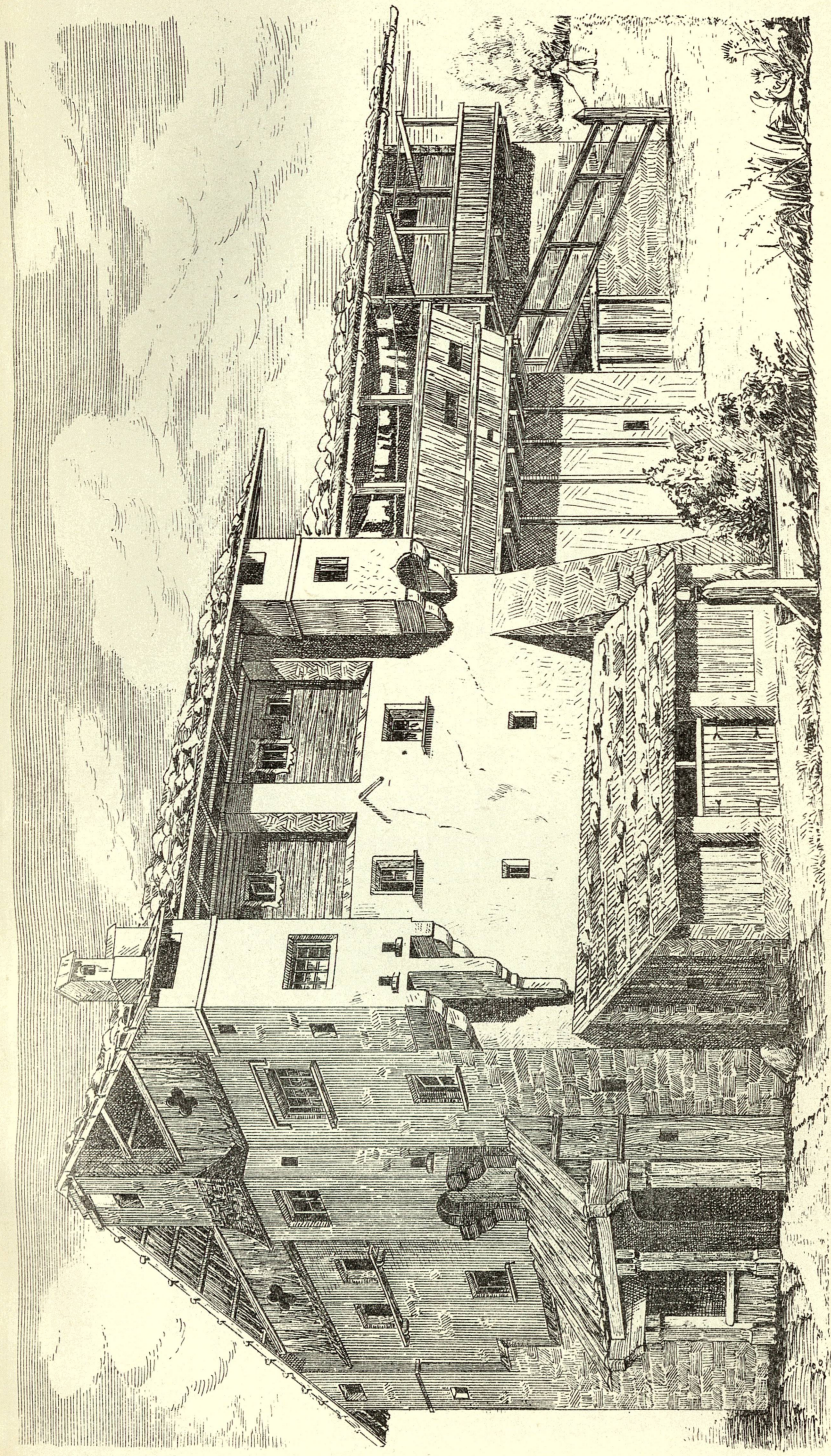


Fig. 69.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen“



Dr. Fr. V. Zöllner,
„Der Hausbau im Salzburgerischen.“

Fig. 71.

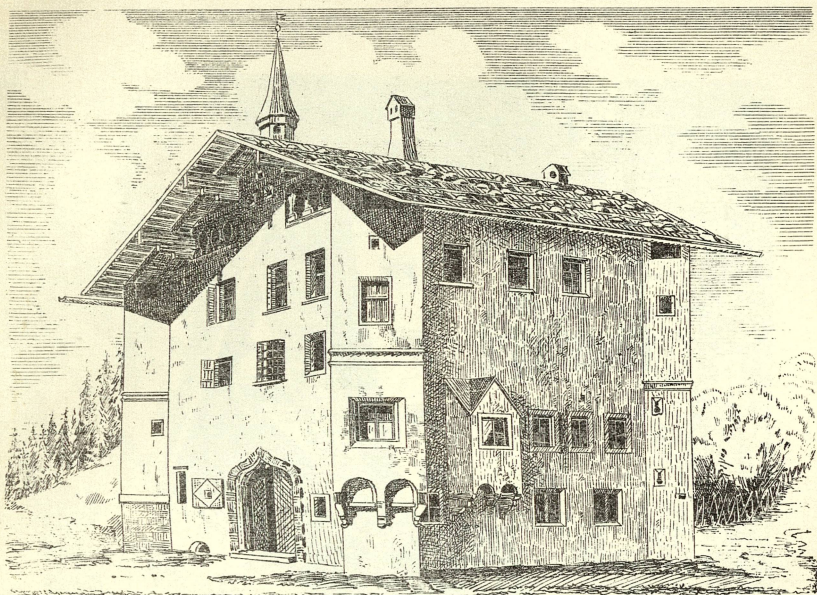
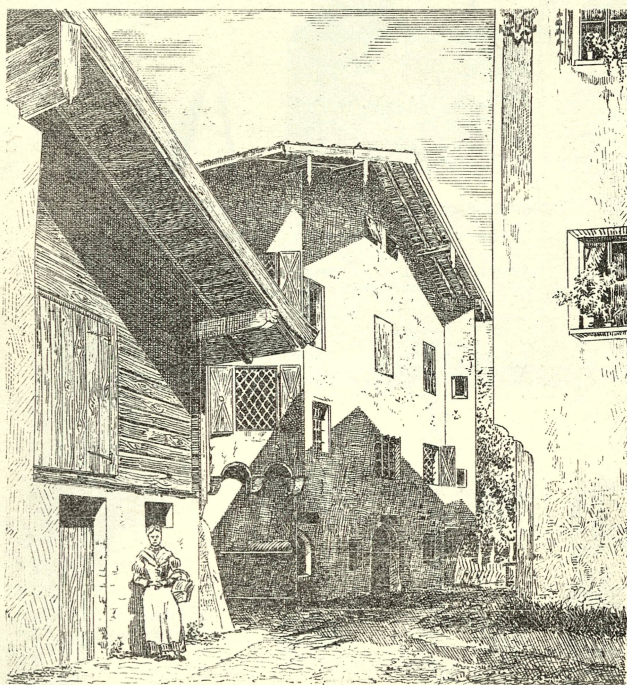


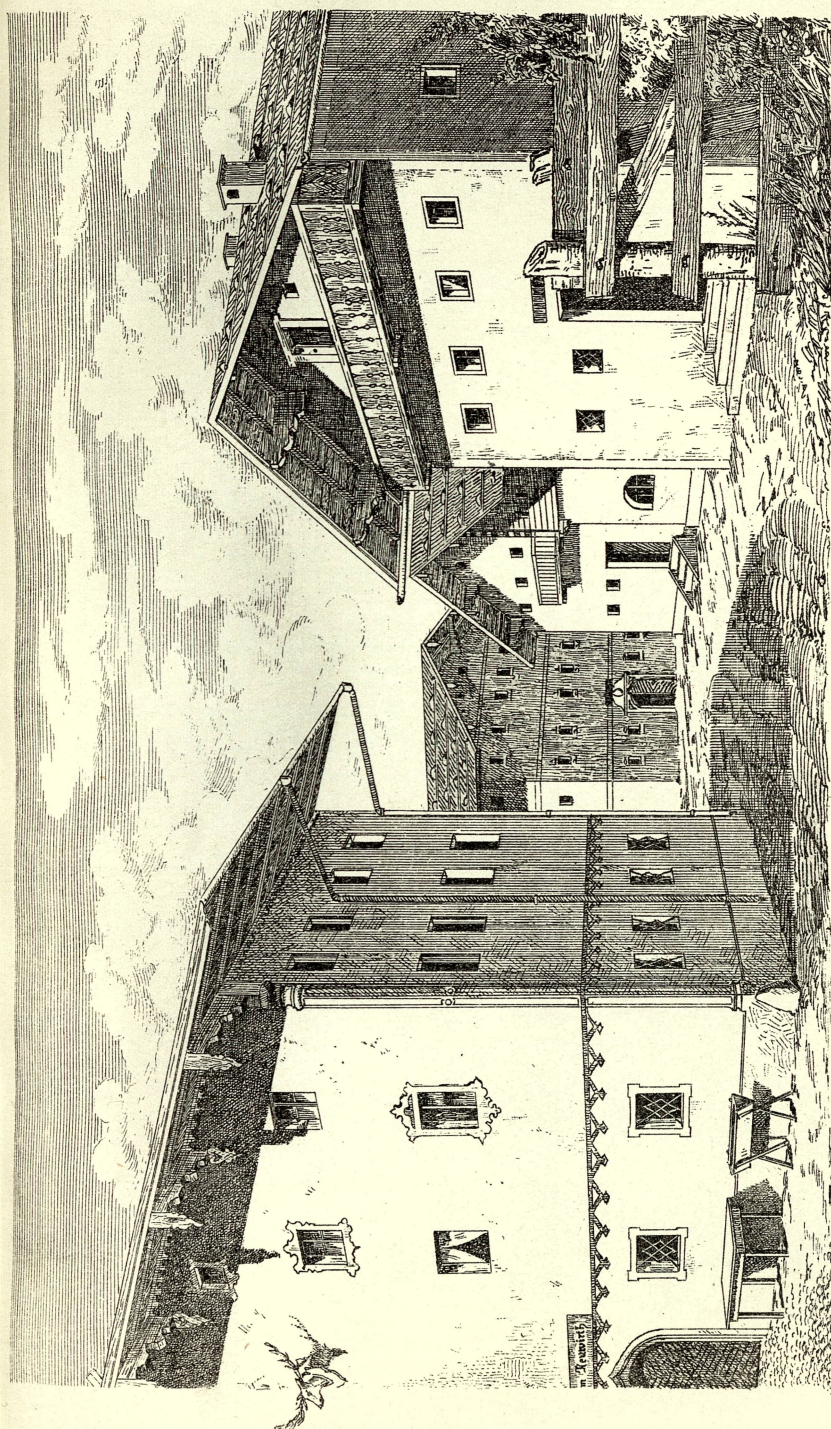
Fig. 72.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Gezeichnet A. Wegmayr.

Photolith v. Chr. Höller, in Wien.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Gezeichnet A. Wegmayr.

Photolith v. Chr. Höller, in Wien.

Fig. 74.

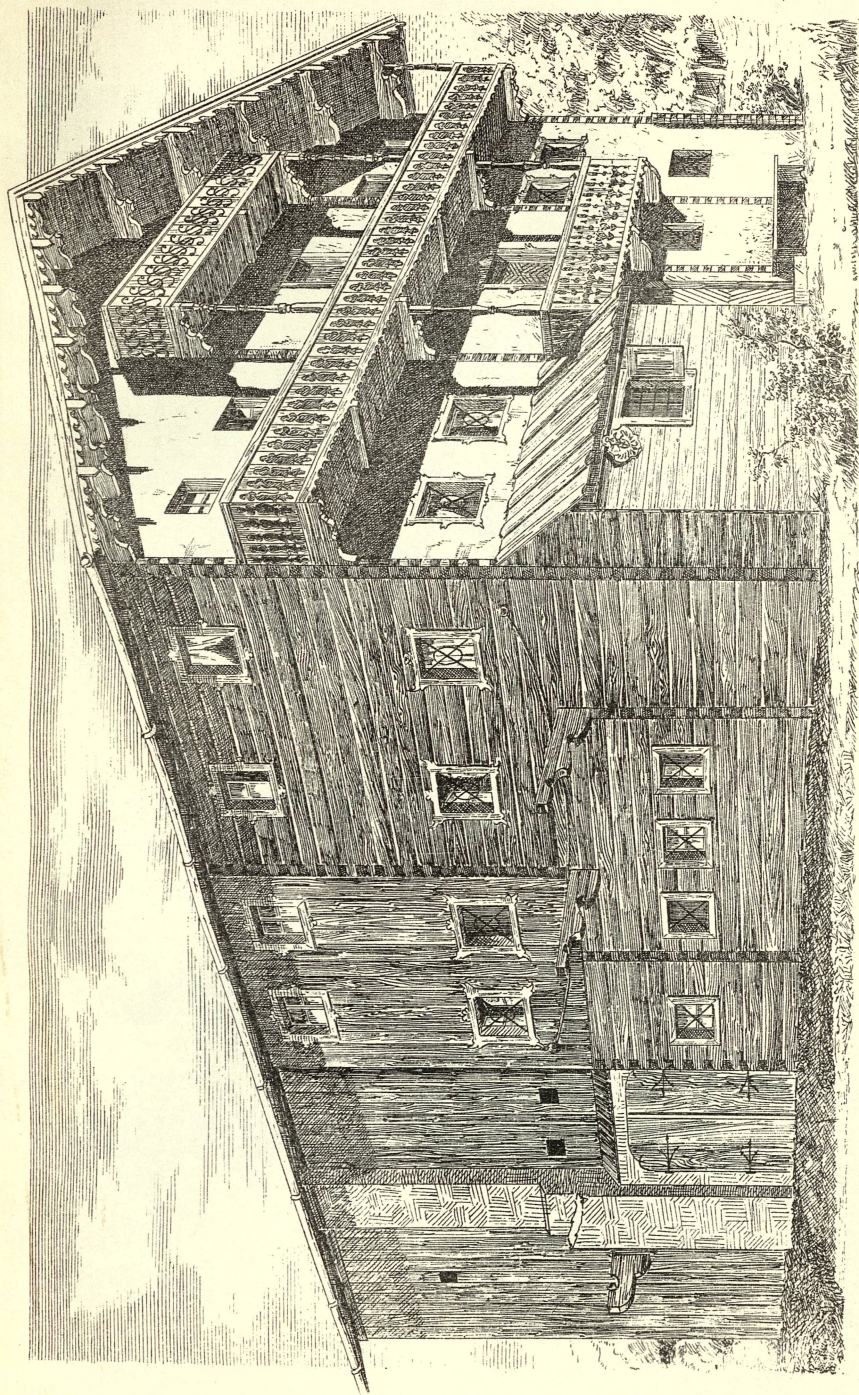


Fig. 75.

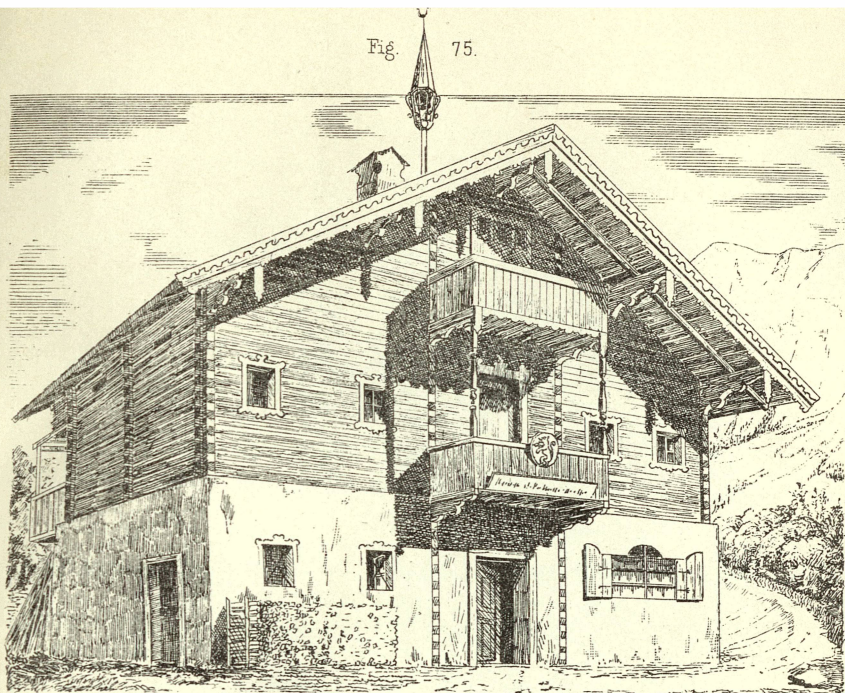
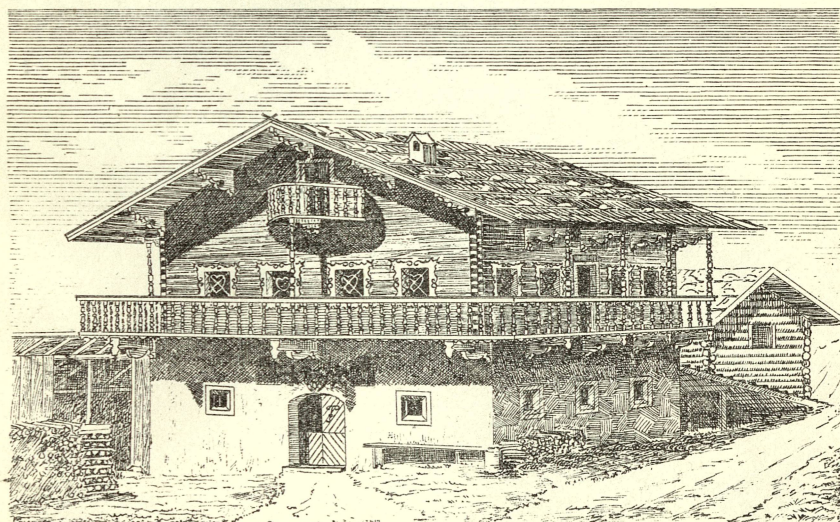
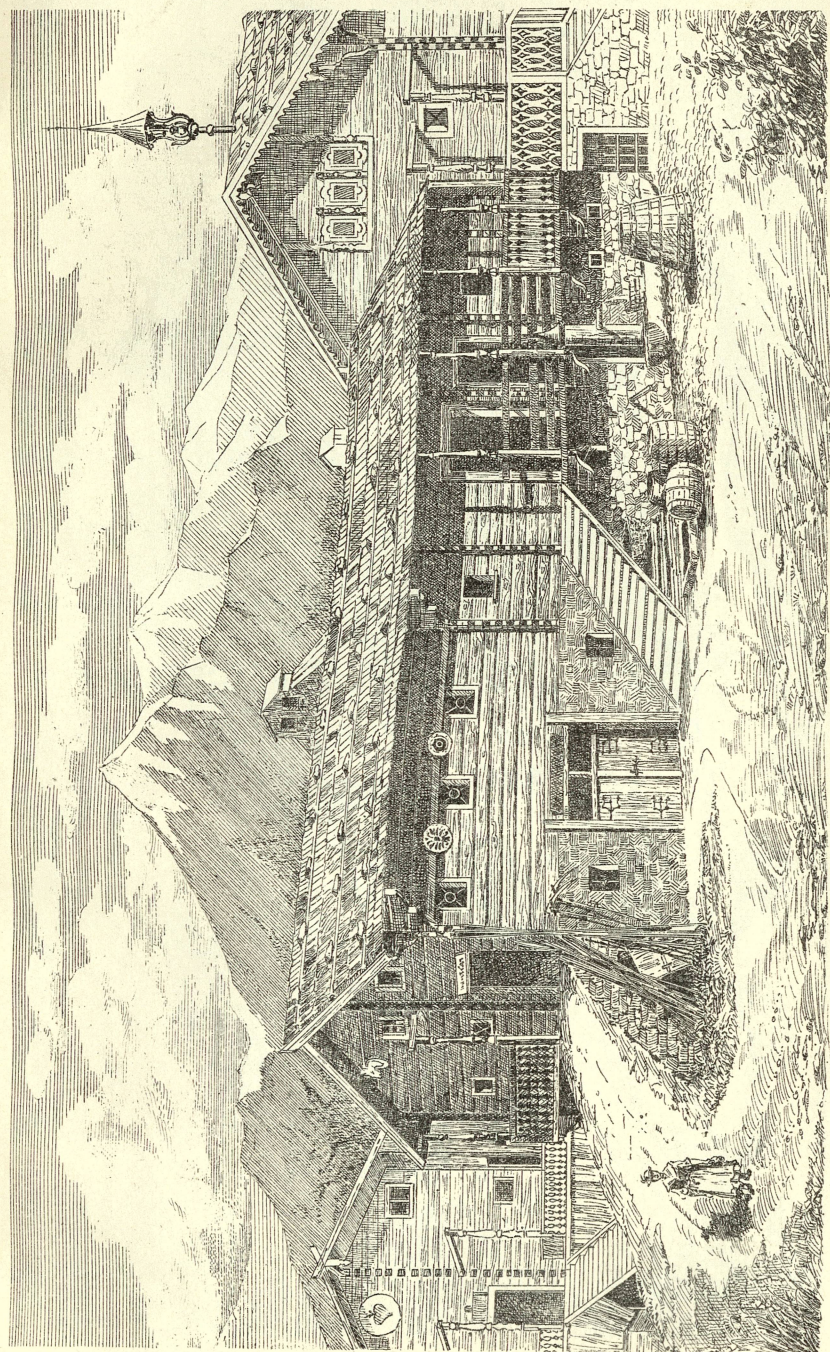


Fig. 76.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Fig. 77.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgerischen.“

Fig. 78.

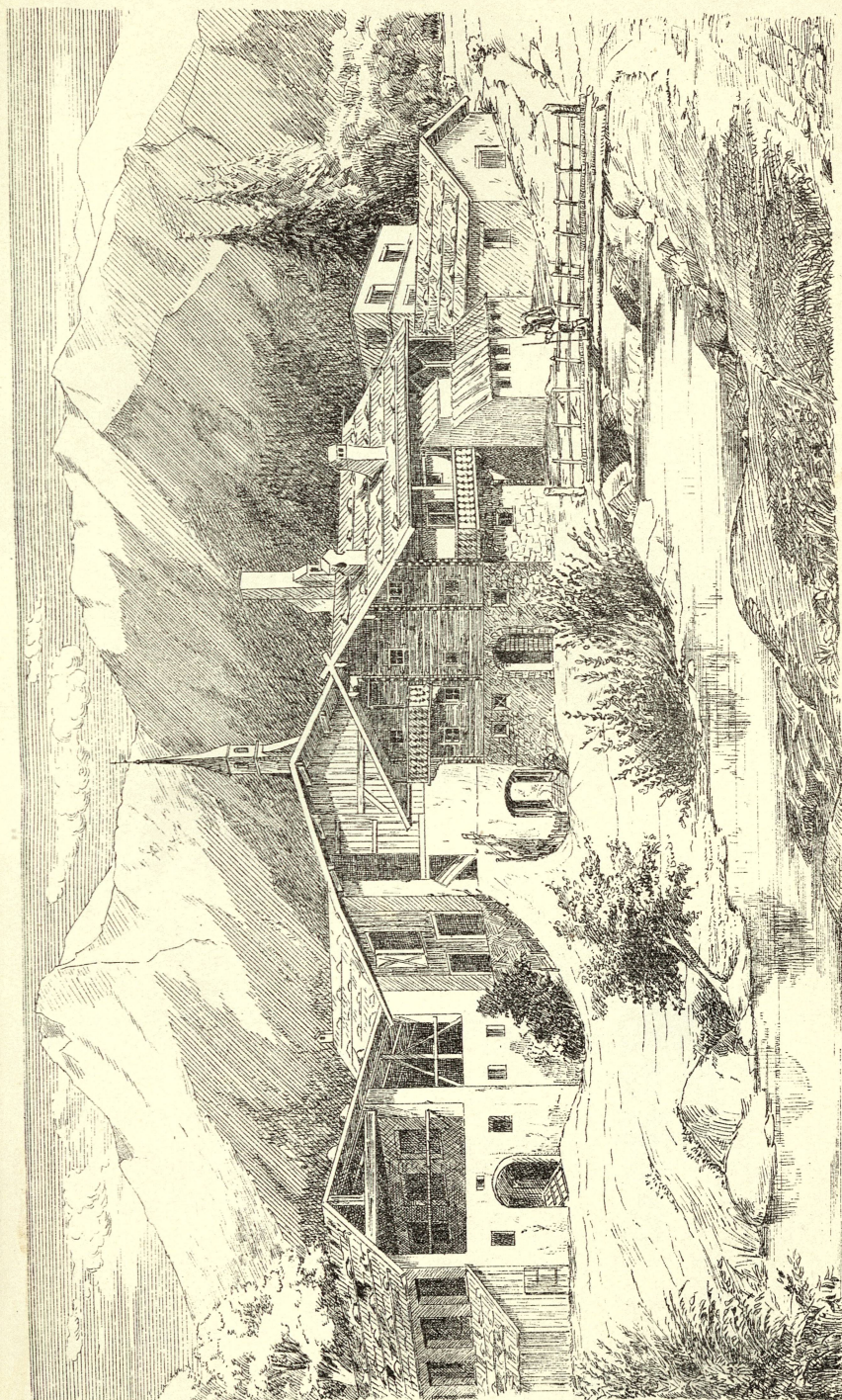


Fig. 79.

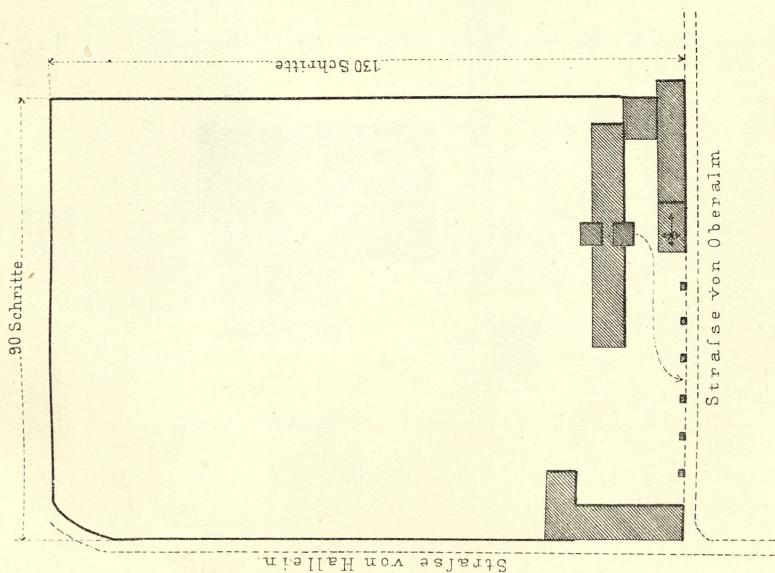
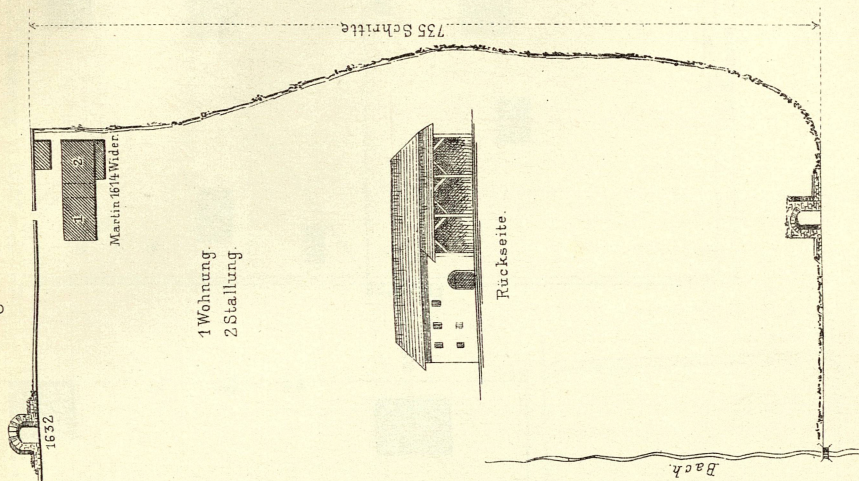


Fig. 80.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Gezeichnet A. Wegmayr.

Photolith. v. Chr. Höller, in Wien.

Fig. 82.

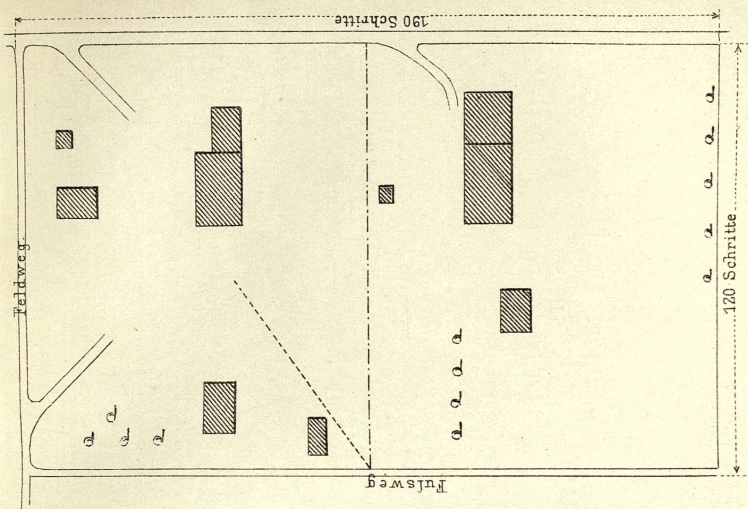
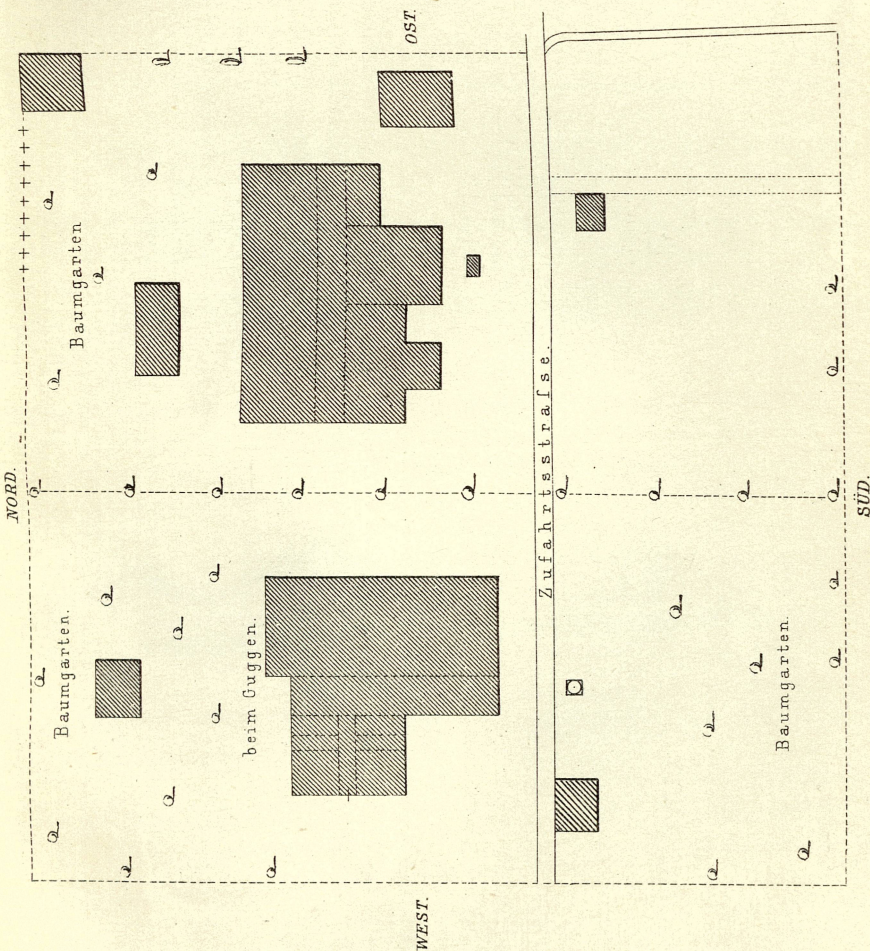


Fig. 81.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgerischen.“

Gezeichnet A. Wegmayr.

Photolith. v. Chr. Heller, in Wien

Fig. 83.

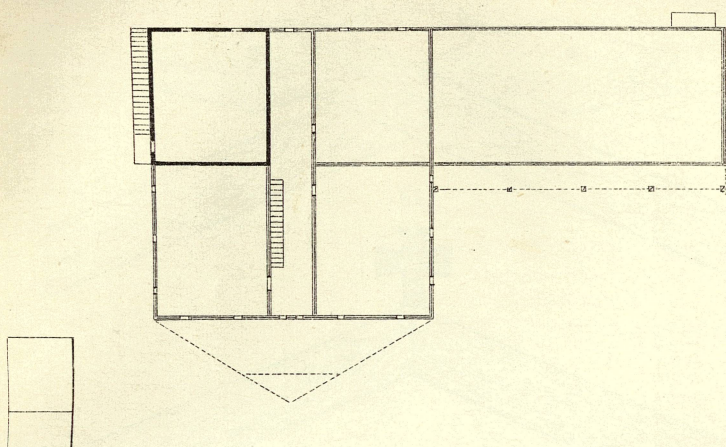


Fig. 84.

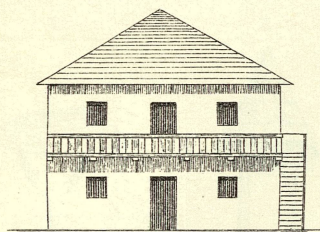


Fig. 85.

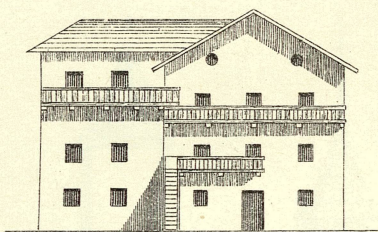


Fig. 86.

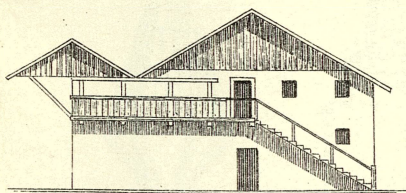
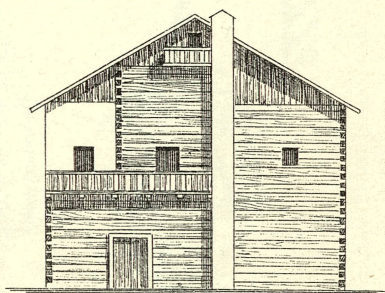
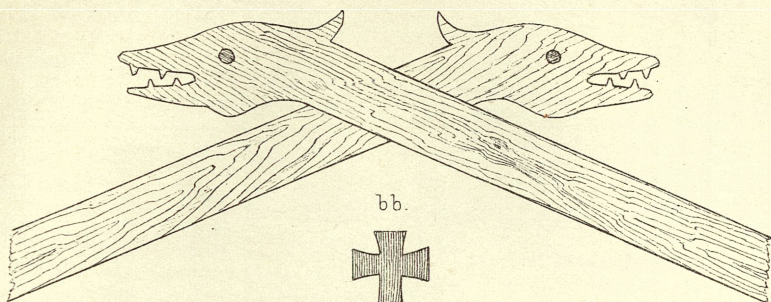


Fig. 87.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen“

a a.



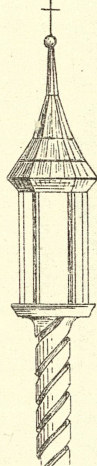
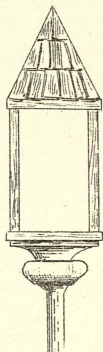
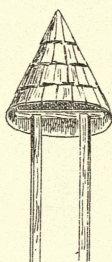
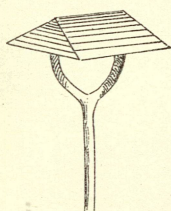
b b.

1

2

3

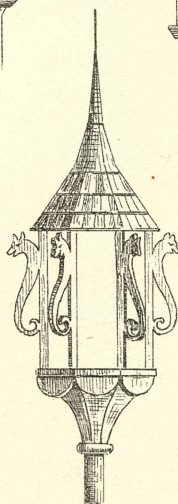
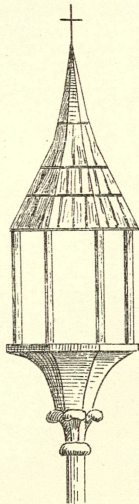
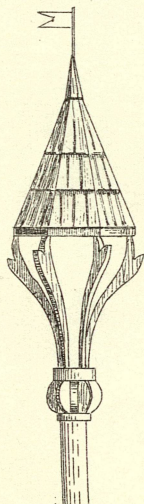
4



5

6

7

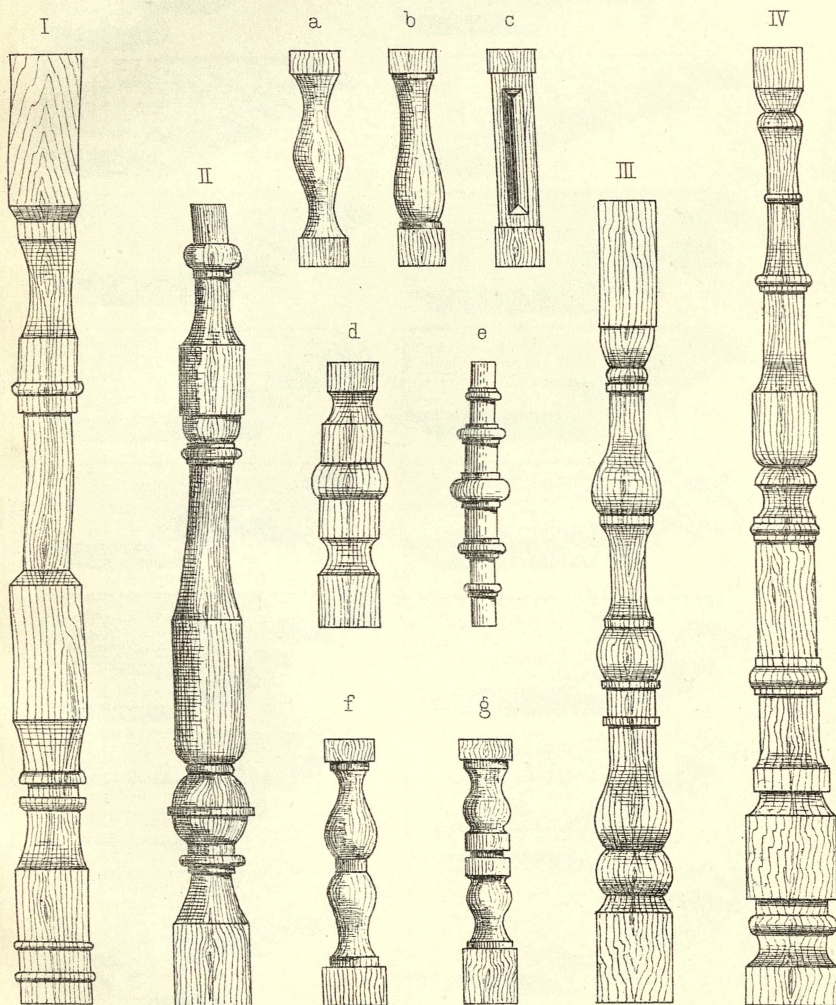
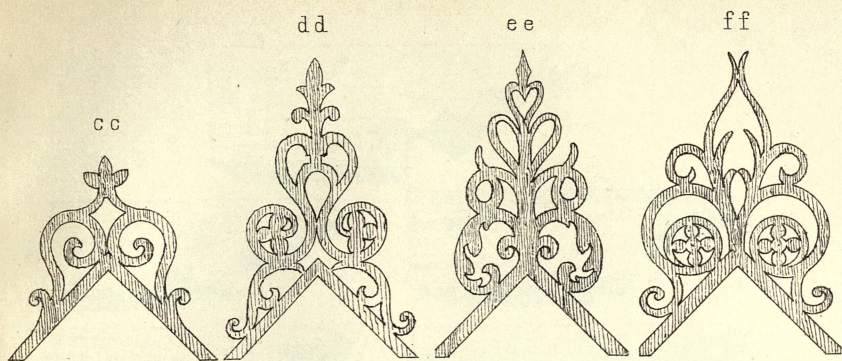


Dr. Fr. V. Zillner,

„Der Hausbau im Salzburgischen.“

gezeichnet A. Wegmayr.

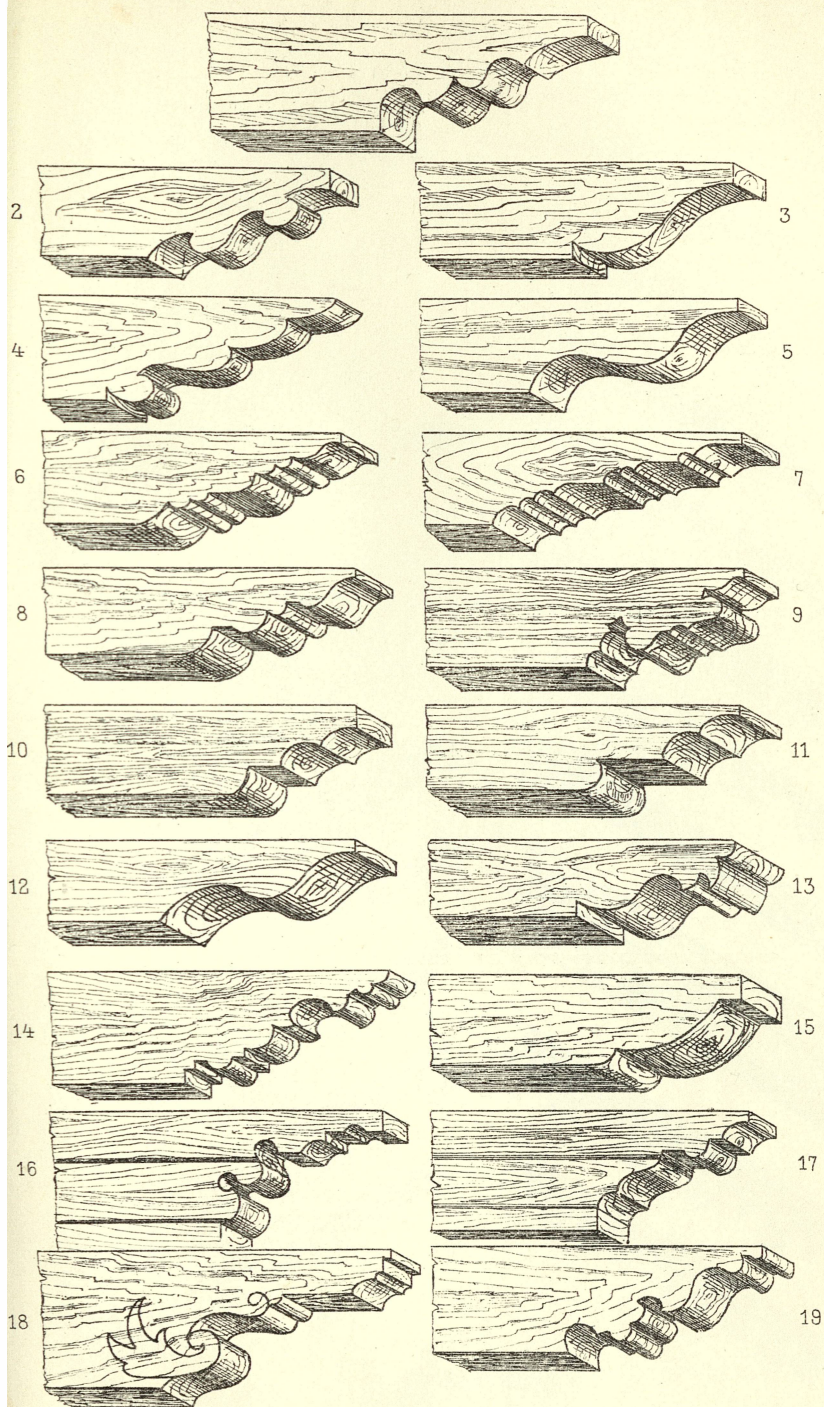
Photolith. v. Chr. Höller, in Wien.



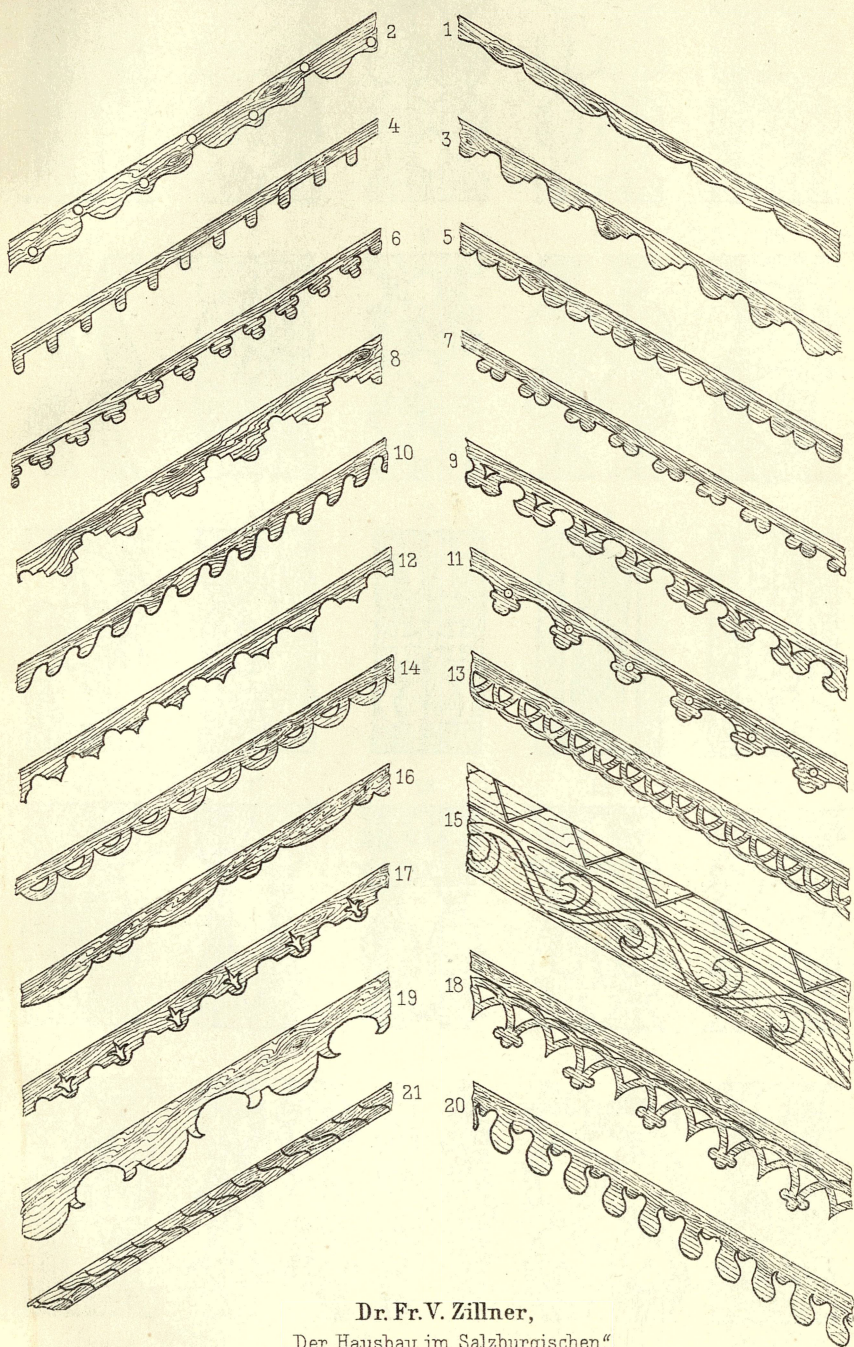
Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Gezeichnet A. Wegmayr.

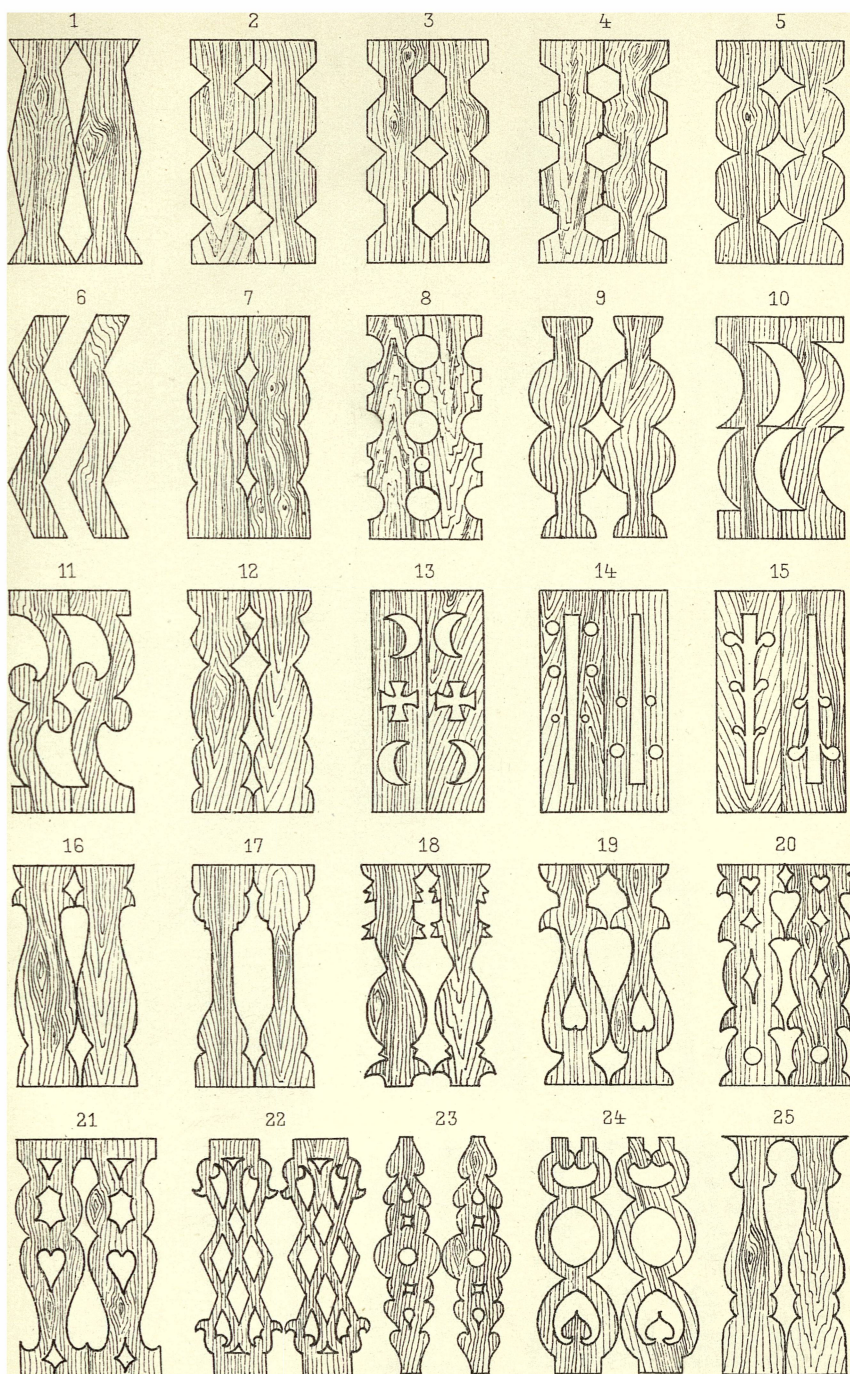
Photolith. v. Chr. Höller in Wien.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen“

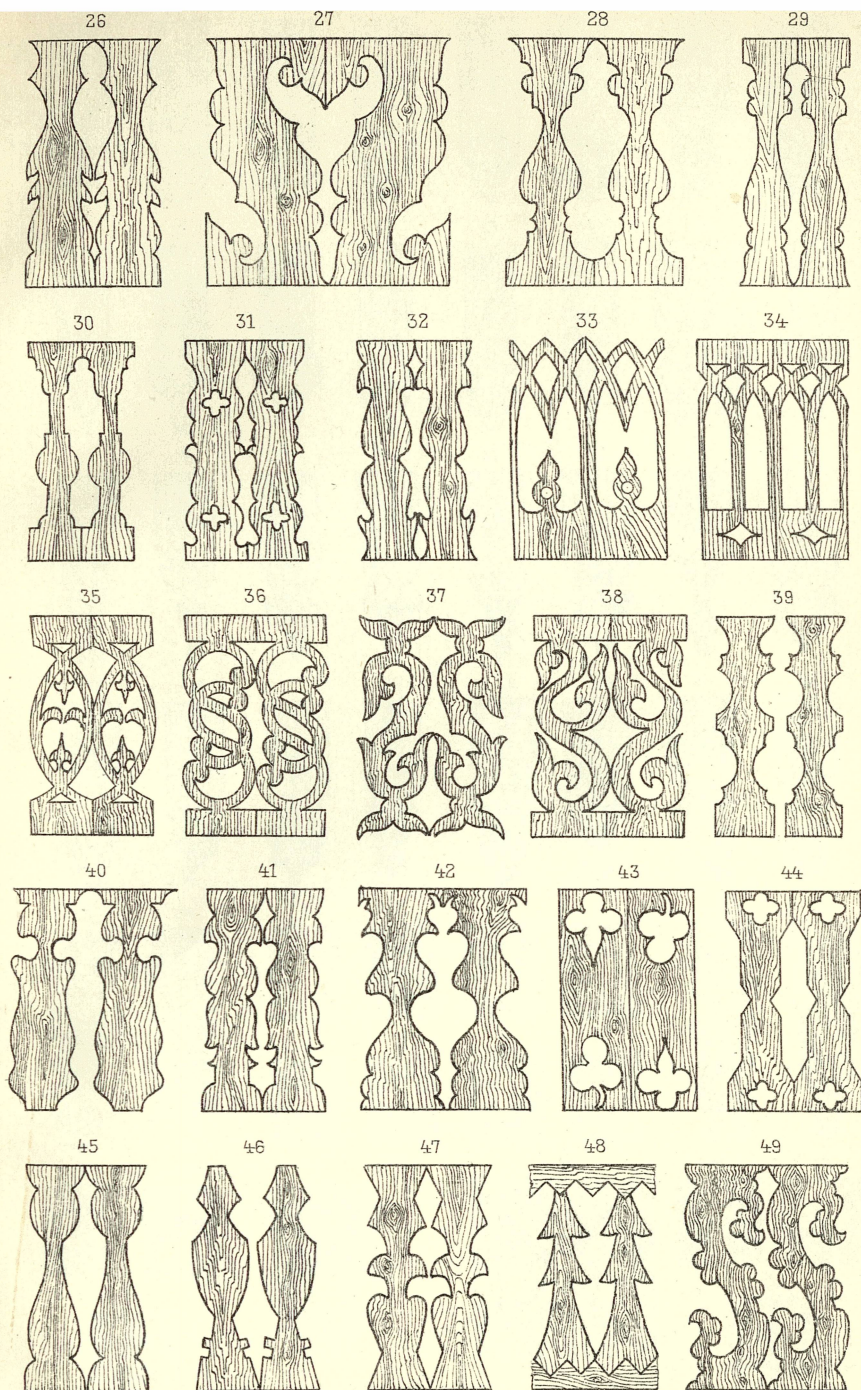


Dr. Fr. V. Zillner,

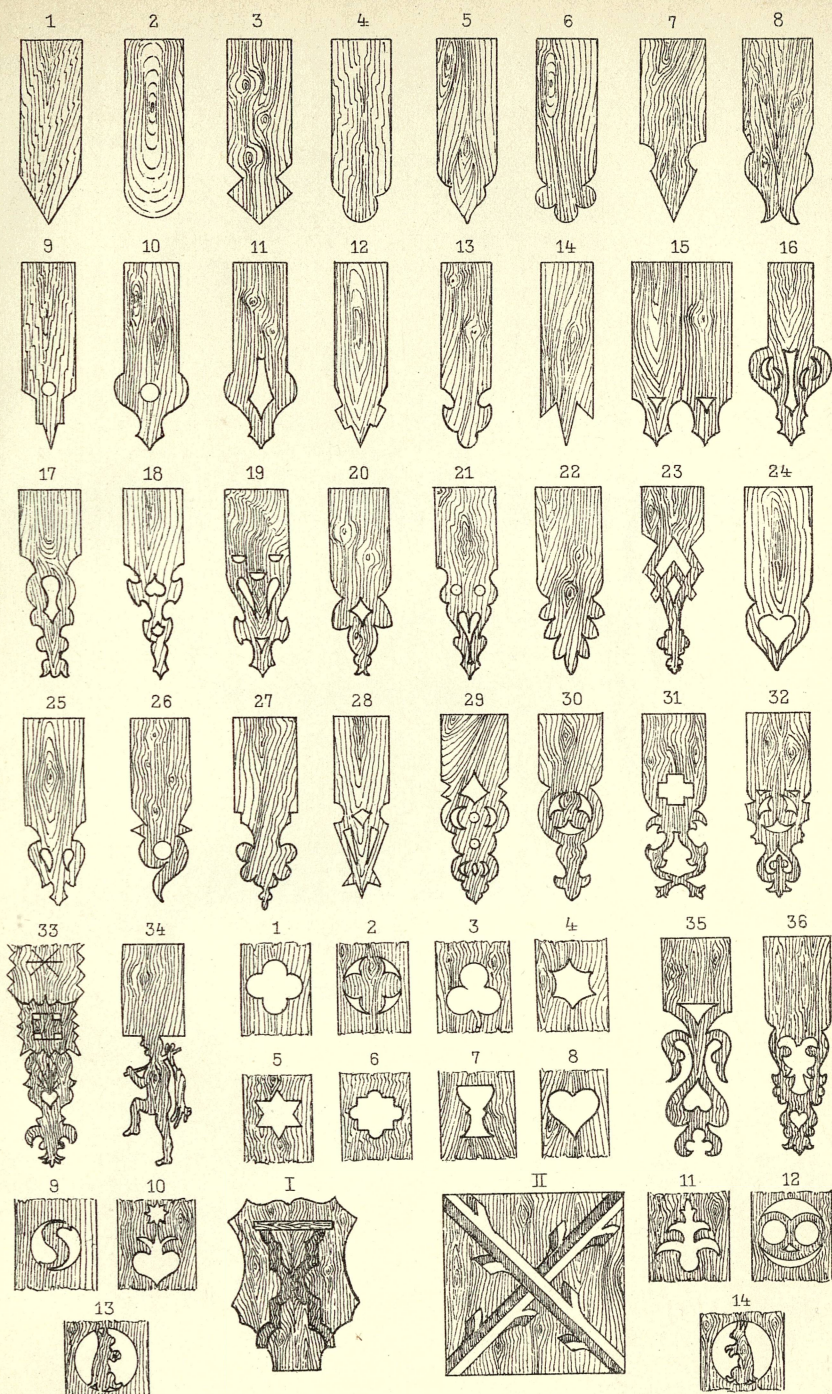
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

gezeichnet A. Wegmayr.

Photolith. v. Chr. Höller, in Wien.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Gezeichnet A. Wegmayr.

Photolith. v. Chr. Höller in Wien.

Der
Hausbau im Salzburgischen.

Ein geschichtlicher Umriss

von

Dr. Franz V. Zillner.

(Fortsetzung.)



Fortsetzung

der im XXXIII. Bande abgebrochenen Betrachtungen über
Haus und Hof von Dr. Zillner.



IV. Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude.

Kleinhäuser,

Grundrisse, Fig. 20—23.

Aufrisse, ff. 24—30.

Holzbau, ff. 31—40.

Bauernhäuser-Grundrisse.

Verstreute Bauart, ff. 41—44.

Vereinigte Bauart, ff. 45—49.

Aufrisse, ff. 50—53.

Salzburggau, ff. 54—58.

Bongau, ff. 59 und 60.

Lungau, ff. 61—72.

Pinzgau, ff. 63—67.

Hierhäuser, ff. 68—76.

Altertümer, ff. 77 und 78.

V. Der Hof, ff. 79 und 80.

Teilung der Höfe und Häuser, ff. 81—87.

VI. Häuserschmuck.

Glockentürmchen, ff. 1—7.

Giebelzierden, ff. a—c.

Gebälk- und Gangträger, I—IV.

Geländerbocken, a—g.

Pfetten, 1—19.

Dachrandleisten, 1—21,

Ganggeländerfüllungen, 1—49.

Tropf-, Stirn- und Hirnbretter, 1—34.

Stadelstorausschnitte, 1—14.

Wandtisch. I.

Fensterladen. II.



Kleinhäuser.

Grundrisse von solchen liefern die Figuren:

20. und

21. um Marglan; bei beiden Häuschen sind kleine Ruchengärten.

22. zu Liefering, mit Gärtchen auf der einen und Holzlage auf der andern Seite.

23. zu Glanhofen, mit einer Holzlage daneben, ohne Garten oder sonstiges Grundstück.

Aufrisse von Kleinhäusern werden in den Figuren 24—30 vorgestellt.

Zu 24 gehört der Grundriß 23 mit drei Zimmern oder Kammern einem Ruchenzimmer mit der Stiege in das Unterdach. Schindeldach.

25. Erdgeschoß gemauert, Obergeschoß von Holz; Stube und Kammer unten und oben; die Stiege in der schmalen Küche. Schindeldach. Grundriß 21 („Kernhäusl“). Leersölde. Marglan.

26. zu Bramberg (Ober-Pinzgau). Holzbau. Unten der Stall, oben auf das Wohnzimmer. Nach rückwärts Stall und Futterlage. Legdach. — Sölde.

27. zu Neufirchen (Oberpinzgau). Halbgemauert. Im Erdgeschoß Wohnzimmer und Stall. Oben auf Futterlage. Seitwärts ein Gang zur Aufbewahrung von Stangen, Girten (Trägern der Garben), oder Hanicheln (Bohnenträgern.) — Sölde.

28. zu Morzg. Das Erdgeschoß mit Holz verschlagen, Scheune und Stall. Obergeschoß gemauert.

29. Nonnthal. Das Erdgeschoß zur Hälfte gemauert, mit Zimmer, kleiner Tenne und Stall. Das hölzerne Obergeschoß auf der Stiege von außen zugänglich und vermietbar. Der Dachgiebel vorne und hinten (auch in 28) schräg abgestutzt, eine in neuerer Zeit im Flachlande und Gebirge beliebte Gestaltung. — Baufölde.

30. Gneis. Ein Viertel Holzbau; der Soler von untenher mit Brettern verschlagen, der Dachraum übrigens offen, davor der Hausgang. — Baufölde.

Holzban.

Zur Darstellung desselben dienen nachstehend verzeichnete Abbildungen.

31. Ein roh gezimmerter Schrotbau aus dem Jahre 1861. Stall, Tenne und Stadel übereinander. Der „Schrot“ (die ineinander kreuzweis gesteckten Balkenenden) genau ersichtlich; der ungenauen Zimmerung und dem mangelhaften Zusammenschluß durch Zwischenlagen abgeholfen. Lungau, Mörtelsdorf.

32. Ein lungauer „Rasten“, (s. Text), mit Bretterdach, Mörtelsdorf.

33. Eine Gemachmühle aus dem Jahre 1846. (Zu einem Bauernhause gehörig, aber wegen Gelegenheit des Wassers von demselben oft ziemlich weit entfernt). Klein-Arl.

34. Feldstadel, in großer Anzahl in den Gebirgsgauen auf den Wiesen zerstreut und eine Eigentümlichkeit des landschaftlichen Anblicks.

35. Ein Bauernhaus von der Rückseite. Das Erdgeschoß (Stall) gemauert. Die Auffahrt zur Tenne (die „Tennbrücke“), die offene Tenne, von derselben das Strohbehältniß zugänglich. Lungau, Mörtelsdorf.

36. Eine Haustüre. Ein oberes Viertel abgesondert zu öffnen, um der Küche Licht zu verschaffen.

37. Ein halb gemauerter Stadel.

38. Die s. g. „Schweizerhütte“, ein Kaffeehaus für Badegäste, Gastein. Nach einem älteren Steindruck.

39. Das einstige „Straubingerwirthshaus“ in Wildbad = Gastein. Vorderansicht. Beispiel der Umgestaltung eines gewöhnlichen Landwirthshauses zur Herberge für Badegäste. Das Erdgeschoß an der Vorderseite gemauert. Ein Anbau unter dem rechtseitigen Dachvorsprung. Die Hausgänge als Verkehrsmittel mit den Zimmern benützt. Unten Holz- und Badehütten. Legdach. Nach einem Steindruck aus dem Jahre 1830.

40. Dasselbe, Rückansicht. Das Haus steht auf einem Abhang und hat daher um ein Geschoß mehr. Auch der Raum unter dem Dache ist zu Kammern ausgenützt. Unten die hölzernen Badezimmer. Handzeichnung aus dem Jahre 1840.

Grundrisse von Bauernhäusern.

Der Hauptunterschied derselben besteht in der Anordnung der Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Letzteres ist entweder von dem ersteren getrennt, oder an dasselbe entweder unter einem First in fortlaufender Linie angebaut, oder daneben (unter zwei Firsten) gestellt.

Wollte man nur auf das Alter Rücksicht nehmen, so müßte man die Trennung der Wohn- und Wirtschaftsgebäude, oder die zerstreute Bauart für älter erklären, als die Vereinigung unter einem oder zwei aneinander gebaute Firste. Dieß ist nicht nur aus dem Alterszustand der Gebäude, soweit sie in frühere Jahrhunderte zurückreichen (Holzbau, Untermauerung, Schwere der Dachstühle, Kleinheit der Fenster), zu folgern, sondern überhaupt aus den Nachrichten des früheren Mittelalters, welche darin übereinstimmen, daß die landwirtschaftlichen Höfe aus einer Mehrzahl nebeneinander um das Wohnhaus herum gestellter Holzgebäude bestanden, wofür in der Folge noch Beispiele beigebracht werden.

Erleichterung der Aussicht, Bequemlichkeit des Betriebes, geringere Baukosten führten die Vereinigung der Wohn- und Wirtschaftsgebäude, unter letzteren insbesondere des Stalles, der Tenne und des Stadel's (für den Getreide- und Futtervorrat) herbei. Und dieß ist auch in der Gegenwart die weitaus häufigste Anordnung bäuerlicher Siedelungen und größerer Wirtschaftshöfe. Ob nun das Wohn- und Wirtschaftsgebäude hintereinander, oder nebeneinander, oder letzteres rechts oder links hinter dem Wohnhause auch noch vorspringend aufgestellt ist, hängt nicht selten von dem Gebrauche gewisser Gegenden ab. Auch die Größe des Gutes, die Zahl des Viehstandes, namentlich die etwa damit verbundene Alpenwirtschaft haben Einfluß auf die Zahl der um das Gut herum außer dem Hause angebrachten Hilfsställe, Futterstadel u. dgl.

An der Gränze gegen Oberösterreich, im Flach- und Hügellande finden sich größere Anwesen und einzelne Bauernhöfe, deren Wirtschaftsgebäude in einem Vierecke um das Haus herumstehen, was die Aussicht namhaft erleichtert.

Noch ist des Ortes oder der Stelle zu erwähnen, die die Tenne einnimmt. Nach älterer Bauart, die wohl kaum die älteste ist¹⁾, wurde dieselbe über dem Stalle angebracht und die Auffahrt zu ihr auf der „Tennbrücke“ auf einer der beiden Seiten oder von rückwärts bewerkstelligt. Die neuere Anordnung schaltet die Tenne zwischen Wohn- und Wirtschaftsgebäude ein und die Zufahrt geschieht ohne Mühe zur ebenen Erde von einer der beiden Seiten.

Folgende Beispiele dienen zur Erläuterung der geschichtlichen Veränderungen.

¹⁾ Es ist hiebei nochmals an die „Schuppose“ in dem bairischen Stammgesetze zu erinnern, die wohl nichts anderes war, als ein abgesondert stehendes Holzgebäude für die Tenne sammt Nebenraum für Garben, Stroh und gedroschene Körnerfrucht.

Verstreute Bauart.

41. Anordnung eines größeren Anwesens in Pinzgau mit Alpenwirtschaft mit den Rostställen für das von den Alpen herabgekommene Vieh (Widerrechtshäuser im Stubachthale).

Einzelne Ställe (für Ziegen, Schafe) ganz in alter Weise aus senkrechten Stangen, die mit Latten verbunden sind, hergestellt (die punktirte Linie).

42. Kleines, sehr altes Haus auf dem Schwemmberge bei Radstadt. Stall und Stadel hinter dem Hause getrennt, mittels eines Zaunes mit dem Hause verbunden.

43. Großes Gut (96 Joch) in der Gemeinde Göming (alt: Gebeningen), genannt beim Eringer. Viereckstellung. Ein großes Einfahrtstor, daneben Pferdestall und Geräthbehältniß (offen). Gegenüber Rinderstall, Futter und Streulager; in der Ecke Einfahrt zur Tenne, Raum für Garben und Getraide.

44. Drei getrennte Firste: Haus, daneben Stall und Stadel. Alpenwirtschaft. Als Beispiel diene das unter den Aufrissen aufgeführte Gut Hinter-Imlau bei Werfen, Pongau. Fig. 59. Die Haustüren sind überall durch zwei Strichlein kenntlich gemacht.

Bereinte Bauart.

45. Haus und Wirtschaftsgebäude hintereinander. Hauseingang seitwärts. Zwei Geschosse. Nur das Erdgeschoß ist ersichtlich. Auffahrt zur Tenne. Das Obergeschoß wie in der nächsten Abbildung. Das Wohnhaus hat im Erdgeschoße drei Gellasse, im Obergeschoße vier in der Reihe, darunter zwei oder drei Kammern. Stocklaugut am Hirschbühl. 7 Hektaren Acker, 8^{ha} Wiesen, 23^{ha} Waiden, 66^{ha} Wald; 26 Rinder.

46. Haus und Wirtschaftsgebäude hintereinander, letzteres zu beiden Seiten vorspringend. Zwei Geschosse. Im Wohnhaus die gewöhnliche Vierteilung, Haustüre an der Stirnseite. Vom Wirtschaftsgebäude das Obergeschoß angedeutet. Tennbrücke. Hierzu der Aufriß 63. Anton Schartner, Bruckberg, Pinzgau.

47. Das Wirtschaftsgebäude rechts und links vor dem Hause vorspringend und durchaus gewölbt. Neben dem seitlichen Eingang der Pferdestall, hinter dem Hause die Tenne, daran der Rinderstall. Das Vorhaus im rechten Winkel geknickt. Rechts vom Eingang Stube, Küche und Speisekammer, letztere beide gewölbt, anschließend zwei Schlafgemächer.

48. Haus und Wirtschaftsgebäude nebeneinander (im Flachlande oder

Salzburggau nicht selten. Vor (oder neben) dem Hause ein Stadel, Backhaus, Brunnen angedeutet¹⁾. Peunting, Tachsach bei Kleßheim, Anif, Buch, Oberalben, mit kleinen Abweichungen. Meistens ältere Bauart, noch mit größerem „Hause“ (Vorhaus), selbst mit dem Herde in demselben (was auf der Abbildung nicht bemerkt ist).

49. Haus und Wirtschaftsgebäude neben und hintereinander. Brunnen, Stadel daneben. Im Flachlande häufig; jünger als Fig. 48.

Es wären etwa noch einige Wohnhäusergrundrisse aus den Gebirgs-
gauen wünschenswert, ein Mangel, der wohl demnächst durch einen Fachmann (für Pinzgau) ersetzt werden dürfte.

Aufsrisse von Bauernhäusern.

50. Die in der Umgebung der Hauptstadt häufigste (neuere) Gestalt. Das Wohnhaus ganz gemauert, ohne Hausgang. Stadel und Stall übereinander, letzterer gemauert, zwischen Wohnhaus und Stall die Tenne zu ebener Erde.

51. Neubau (nach dem Brande). Wohnhaus vorstehend. Das Wirtschaftsgebäude in Flügeln angebaut. Zwischen beiden Durchfahrt. Vor dem einen Flügel der Brunnen, vor dem andern der Standort des Göpels. Viehhäufen.

52. Muster der seit etwa 100 Jahren aufgetretenen (wahrscheinlich unter dem letzten regierenden Erzbischof eingeführten) holzersparenden Bauart. Sebastian Taserner, Tamsweg, Lungau, 12^{ha} Acker, 8^{ha} Wiesen, 150^{ha} Alpen (und Wald?), 30 Rinder. Wohnhaus ganz gemauert, ohne Gang, bloß ~~an~~ Obergeschoß eine f. g. Altane. Das Obergeschoß über dem gemauerten Stall mit gemauerten Säulen. Tennbrücke.

53. Drei nach der vorerwähnten Bauweise aufgeführte Stadel.
a. mit einer Mauer Säule und breiter Untermauerung; b. Futterlage über dem gemauerten Stalle. Legdach. c. Großer Stadel mit durchgehenden Zwischenboden und gemauerten Säulen. Auffahrt. Schindeldach. Alle drei aus der Gegend von Bischofshofen und einzeln stehend.

Aus dem f. g. Flachland oder Salzburggau.

54. Üzling. Wohn- und Wirtschaftsgebäude unter einem First. Schindeldach. Stallgebäude halbgemauert. Tenne zu ebener Erde zwischen Wohnhaus und Stall.

¹⁾ Die Brunnen, die fast vor allen Häusern stehen, sind auf den übrigen Abbildungen weggelassen.

55. Rothstätt, Mehlihartengut, Bezirk Weitwörth. Ein First. Halbgemauert, an der Vorderseite ein Halbgeschöß unter dem Dache. Zwei Gänge. Legdach.

Die Legdächer sind älter als die Schindeldächer. Breite und Höhe des Legdachstuhles verhalten sich, wie 2 zu 1.

56. Anif. Wohnhaus und Stallgebäude nebeneinander. Zwei Firste. Der Heuboden über den Stall vorspringend. Im Wohnhause das „Haus“ noch weit und der Herd in demselben. Ältere Bauart. Die Tenne mit den Getreidesächern hinter dem Hause. Zufahrt unter dem Vorsprunge des Heubodens. Backstube vor dem Hause.

57. Oberalben. Anordnung wie vorher. Ein Zubau neben dem Stall unter einem zweiten First. Legdachstuhl.

58. Oberalben. Wohnhaus zweigeschöfzig. Die eine Dachreise setzt sich über den Stadel fort.

Pongau.

59. Hinterimlau (bei Werfen). Drei Firste: Wohnhaus, Stall, Stadel. Legdächer. Das Wohnhaus halbgemauert. Backofen. — Alpenwirtschaft.

60. Haus in Bischofshofen. Zu einem Drittel gemauert. Statt des vorspringenden Hausganges das hölzerne Obergeschöß unter dem Dache zurückgezogen. Da das Haus an einem Abhange steht, reicht die Tennbrücke in den Dachraum.

Lungau.

61. Pichlern, Murtal. Feuer- und Futterbehausung hintereinander. Halbgemauert. Die Tenne über dem Stallgebäude. Tennbrücke gedeckt. Der Hausgang zur Hälfte an der Stirn-, zur Hälfte an der Langseite. Zur Seite der „Kasten“.

62. Unternberg. Haus- und Wirtschaftsgebäude nebeneinander. Halbgemauert. Hoher Dachraum. Schmuck an dessen Vorderseite, ähnlich wie in 61.

Pinzgau.

63. Schartner, Bruckberg. Stimmt beinahe genau mit der in der Neuen illustrierten Zeitung 1880, S. 166 gebrachten Abbildung eines „Salzburger Hauses“ überein. — Zwei Firste hintereinander. Der Stadel über dem Stall. Hausgang auf drei Seiten. Auch am Wirtschaftsgebäude ein seitlicher, gangartiger Aufbewahrungsort für Stangen, Girten (Garbenträger), Hanichel (Bohnenträger) u. dgl. unter dem vorspringendem Dache.

64. Rein genaues Abbild eines bestimmten Hauses, sondern eine Vereinigung mehrerer baulicher, besonders älterer Einzelheiten, namentlich: Muster verschiedener Fenstergitter an gemauerten Wohnhäusern in Märkten, Gangträger; aus dem Schlafzimmer herauslaufende Urnrinnen (die wohl alle schon beseitigt sind); eine Laube (Abtritt); eine altertümliche Heulage über einen gemauerten Stall; ein Spaltenzaun. (Nach Bezolt).

65. Das Gruber- oder Stöckellehen am Bramberger Sonnberg (Oberpinzgau), eine Stunde oberhalb des Tales. Aus dem Jahre 1501. (Nach Bezolt). Gruber und Stöckl sind aus dem Bauernkriege (1525) bekannt.

66. Posthaus in Lofer. Beispiel eines märktischen Gasthauses. Das geräumige Vorhaus („Haus“ im Erdgeschoße, „Soler“ im Obergeschoße) ist noch an den Mittelfenstern im 1. und 2. Stockwerke erkennbar.

67. Jägerhaus in Lofer. Eigentlich nach alter Benennung eine „Sölde“ (Selbe).

Zierhäuser.

Häuser, durch verschiedenen Schmuck bemerkbar. Sämtlich aus dem Pinzgau, wo sich die Eigentümlichkeiten reiner erhalten haben.

68. Längdorf. Obergeschoß. Hausgang, im Dachraum ein altanartiger Austritt. Dachleisten, Tropfleisten. (Bezolt).

69. Haus in Bramberg. Zwei Hausgänge vorne und hinten. Gangträger. Eine hölzerne Säule trägt das Glockenhäuschen. (Bezolt).

70. Der Zottenhof in Wört (Mauris). Ein altes Gewerkenhaus. Kleine Vorhalle; mehrere Ärker. Der Dachraum offen, nur mit einem Geländer versehen. Urnrinne. Das Hinterhaus durch eine Stiege zugänglich, unten gemauert, oben halboffen (vgl. Fig. 64). (Nach Bezolt).

71. Voglmaierhaus im Markte Mauris (ältere Gestalt nach Bezolt). Ärker, halboffener Dachboden. Altes Gewerkenhaus.

72. Dasselbe in heutiger Gestalt.

73. Das Neuwirts-Haus in Piesendorf sammt Nachbarhäusern. Ein landschaftliches Bild. (Bezolt).

74. Vorbild eines Hauses aus Oberpinzgau (Bezolt).

75. Vorderseite eines Hauses in Neukirchen (Bezolt). Auf der Hinterseite ein Gang. Die rechte Seite mangelhaft ausgeführt (Bezolt).

76. Die Mühle im Rosentale (Oberpinzgau). 1743. (Nach Bezolt). Der Gang auf drei Seiten. Aus dem Unterdachraum ein Austritt mit

halbbrunder Altane. Fenstergitter, -einfassungen, Pfetten, Dachleisten, Gangträger im Geschmacke der Zeit.

Altertümer.

77. Altes Brauhaus zu Bramberg (Oberpinzgau). 1580. Dasselbe ist aus einem untermauerten Stadel hergestellt, dessen Dachriesen gegen einander offen stehen und sich decken (Fig. 9). Auch der altertümliche, weite Rauchfang ist ersichtlich. Im Erdgeschoße sind noch Stallfenster angedeutet und über denselben ein Wohngemach. (Bezolt).

78. Aufgelassenes Kupfergewerkschaftshaus zu Mühlberg am Mühlbach (Oberpinzgau). Seit Anfang des laufenden Jahrhunderts im Verfall. Man erkennt noch das Wohnhaus des Verwalters, hinter demselben etwa den Getreidekasten für die Knappen, in der Mitte und links vielleicht die Vitriol- und Schmelzhütte und Schwefelöfen von verschiedenem Alter. Mächtige, weite und hohe Rauchfänge. Es arbeiteten 113 Knappen im Berg, 40 in den Hütten.

V. Der Hof.

Der Hof (curtis, curia, gr. kepos) ist in seiner Grundbedeutung ein abgeschlossener Platz, Grund oder Besitz, ohne oder mit darauffstehenden Gebäuden. Daher „Haus und Hof“: Haus und Hofraum, aber auch: Wohnhaus des Hofherrn und Wirtschaftsgebäude. Die „Hofstatt“: Platz eines Hauses, aber auch: Zeugstätte und Arbeitshof. Der „Turmerhof“, der „Stechhof“, „Schützenhof“.

In häufigster Bedeutung ist „Hof“ der Besitz und das Wohnhaus des (Grund-)Herrn. Daher ausdrücklich: „Sedelhof“, wenn der Grundherr daselbst seinen ständigen Sitz hat; der Hof Salzburg, der Berchtesgadenhof, der Chiemseehof, der Hof zu Wien, der „alte Hof“ zu München.

In eingeschränkter Bedeutung ist „Hof“ das Landgut eines Herrn, dessen „Haus“ in der Stadt steht: der Kleßhof (jetzt Kleßheim), der Aiglhof, Stadelhof, der Hof Petersbrunn, Lasserhof.

Der ursprüngliche Sinn des Wortes ist wohl darauf zurückzuführen, daß bei der Ansiedelung oder Gründung der Gefolgherr (Hofherr), die sich vorbehaltene Grundfläche abschloß, während die den Gefolgsmannen

überlassenen Gründe nur nach Zelgen oder Gewannen (nach Lage und Güte des Bodens) abgeteilt waren.

Dies erhellt aus den alten urkundlichen Benennungen *curtis* (Hof) und *villa* (Dorf), z. B. *curtis* in Pidinga, in Atanate, Louffi (Laufen), Liufaringa (Lieferring), Glana (Glanhofen), Salzpurchhof (Salzburghofen); dagegen: *villa* Glana (Magglan), *villa* Glasa (Glas), *villa* Marciago (Morzg). Zum Hofe „Rufsdorf“ (ob dem Schallmoose) gehörten 14 *coloniae* am Gniglerbache, die, wiewohl zerstreut, das Dorf ausmachten.

Etwa zwei Jahrhunderte später treffen wir in dem Einkünfteverzeichnisse des Bistums Chur auch Beschreibungen von Höfen. Uebergehen wir nemlich das karolingische *capitulare de villis*, um nicht Großes mit Kleinem zu vergleichen, so mögen die bischöflichen Höfe Graubündtens eine annähernde Vorstellung von den salzburgischen erwecken, für die wir aus gleicher Zeit keine Quelle besitzen. Nur werden die Weinpressen außer Acht zu lassen sein.

Da besteht z. B. (*Planta*, das alte Rätien) die *curtis* in *Secanio* erstens

aus einem Saale mit einem *solarium* obenauf über der *caminata* (*salam cum solarium subter* (statt *supra*) *caminata*). *Sala* ist die Herrnwohnung, das Herrnhaus, *caminata* das heizbare Zimmer, das *solarium* der Sonnenraum, (das Sommerhaus) über dem Zimmer, den wir uns etwa noch in der Gestalt der Abbildung 15 (s. früher) vorstellen dürfen. Da konnte der Bischof, wenn er den Hof besuchte, die frische Bergluft und den Sonnenschein genießen.

Es folgen:

andere Zimmer (oder Kammern) über dem Keller (*de-super alias caminatas subter* [*supra*] *cellarium*). „Keller“ stimmt mit dem lateinischen *cellarium*.

Ferner:

die *coquina*, das Kochhaus, der Kochgaden, die Küche. Wie das Kellergebäude muß man sich auch den Kochgaden unter einem abgesonderten First denken, wie im Plane des Klosters St. Gallen, der die Kloster- und Gastküche als zwei getrennte Gebäude verzeichnet.

Dann *stuta*, wohl nichts anders als der Pferdestall, da der oder die Hengste jedenfalls anderswo untergebracht waren.

Rings um den Hof der Rinderstall, die Städel, Weinpressen und andere Wirtschaftsgemäcker (*circa curtem stabulum, tabulata, torbaces vel alia hospitalia*).

Endlich

der Hofraum (Einfang) mit den Obstbäumen (*curtinum cum pomiferis suis*).

Die villa Iliandis besteht aus dem Saale mit dem Keller (*sala cum cellarario*) sammt allem, was rings um den Saal vorhanden ist, benanntlich

Preßhäuser (*torbaces*), Städel (oder Ställe, *tabulata*), Heubargen (*barecae*, Baraken), Höfe (*curtes*), Gärten, alles mit seinem (gesonderten) Eingange (*cum introitu suo*).

Der Hof in Bregell hat einen gemauerten Saal (*sala muricia*), der auch bei einem andern Hofe erwähnt wird, woraus zu entnehmen, daß doch der Holzbau übrigens vorherrschte; dann Keller, mehrere *caminatae*, ein *solarium*, Preßhaus, Stall, Heubargen, Städel, (Wurz- oder Kräuter-) Garten, Hofraum.

Es wird klar, daß die getrennte oder zerstreute Bauart (Fig. 41 bis 44) ausschließlich noch im Gebrauche steht. Darauf geht auch die Schilderung Schmellers im bairischen Wörterbuch (I. 871, 2. Aufl.). Vor einem Jahrtausend bestanden in unserm Deutschland wohl selbst die Burgen oder Höfe der Fürsten noch aus einer Verbindung von lauter einzelnen, einstöckigen (eingeschoßigen), nur einen Raum enthaltenden Gebäuden, wovon jedes für sich nach seiner Form oder Bestimmung Gadem, Keme-nate, Saal, Palas, Stube, Zimmer u. s. w. heißen konnte.

Der „Bauriß des Klosters St. Gallen vom Jahre 820 (herausgegeben und erläutert von Ferdinand Keller, Zürich 1844) stellt daher auch einen Herrnhof (mit geistlicher Eigenschaft) in dieser zerstreuten Anlage oder Bauweise dar. Die Wohnungen der Mönche, des Abtes, die Gasthäuser, das Kranken-, Aderlaßhaus, die Aufenthaltsorte verschiedener Gewerbsgenossen, der Rinder- und Schafhirten u. s. w., alles unter getrennten Dächern und mit eigenem Eingange um die Kirche herum angeordnet. Nur bestehen bei der Großartigkeit des Bauplanes und der Menge von Personen, für die er allenthalben berechnet ist, die einzelnen „Häuser“ nicht aus einem einzigem Gelasse, sondern meistens aus drei um den quadratischen Herdraum angebrachten Gemachen, jedoch eingeschößig und mit Ausnahme der Kirche, des Schlafgemaches der Mönche(?) und etwa der Abtswohnung, wie angenommen werden kann, Holzbau.

Vergleichen wir damit die Vorstellungen von den Wohnungen der Götter, Könige und Helden, wie sie dem Zeitalter geläufig waren, in welchem die Edda niedergeschrieben wurde (12., 13. Jahrhundert), so begegnet uns da noch einmal der Holzbau eines Herrnhofes.

Eine solche Wohnung ist umgeben von einem Ring, Gürtung oder Baun, der den äußern Umfang des Baues, den Hofraum umschließt, sich mit einem Gatter öffnet und manchmal von einem Wächter oder bissigen Hunden bewacht wird. In diesem Raume steht der „Bau“, als dessen wichtigster und am öftesten genannter Bestandteil der „Saal“, „Methsaal“, oder „Herbsaal“ betrachtet wird. Man betritt ihn durch einen Vorraum oder „Golf“. Er steht auf Säulen, ist länger als breit, hat auch Seitentüren und zu beiden Seiten laufen Bänke. An den Balken der Decke des Saales sind die Kessel aufgehängt, in denen das Bier, kleinere Tiere ganz, die Rinder in großen Stücken gekocht werden. In diesem Saale schlafen nach dem Festschmause die Gäste. König und Königin, sehr vornehme Gäste wohnen und schlafen in abgesonderten Häusern oder Gaden. Es werden Stallungen und Scheunen erwähnt. Die untertänigen Bauern, Knechte und Mägde wohnen außerhalb; Balken schlagen, Scheunen bauen, zur Jagd helfen, Hürden flechten, Spinnen, Weben ist ihr Geschäft.

Von jezt an trennen sich die befestigten Höfe des Adels, der großen Grundbesitzer von den Häusern und Höfen der kleinen Bauern. Erstere werden zum Schutze des Besitzes, zu Widerstand und Fehde hergerichtet, letzteren gilt der Betrieb der Landwirtschaft als einziges Augenmerk.

In unserm kleinen Vaterlande werden im 8. Jahrhunderte, wie angeführt, die Höfe Piding, Liefering, Glan, Laufen, Adnet ausdrücklich genannt, selbstverständlich auch der kaiserliche „Salzburghof“, der dann bischöflich geworden ist (Salzburghofen). Es ist noch die ursprüngliche Ansiedelungsweise erkennbar. In der Nähe des Hofes liegen die Häuser der Gefolgsmannen des Hofherrn. Es sind daraus die gleichnamigen Dörfer entstanden, Piding, Liefering, in welchem Dorfe damals noch einzelne Besitzer römischer Abkunft hausten. Der Glanhof, die villa Glana, wurde durch spätere Teilung zu der kleinen Ortschaft „Glanhofen“, das Dorf Glan hieß später zum Unterschied „Maraglan“ (St. Maximilian an der Glan). Um den Hof „Laufen“ an der Salzach entstanden die Gewerbe der Salzflößer, der Schifffahrt, des Salzhandels, woraus die Stadt hervorging. Der „Adneterhof“ wird noch im 12. und 14. Jahrhundert als Wohnplatz eines gleichnamigen Geschlechtes genannt. Der „Salzburghof“ war der Mittelpunkt des gleichnamigen Dorfes und des zugewandten „Freilassing“. Von der einstigen Hofmarksfreiheit des Salzburghofes ist den Dorfgenossen bis Ende des vorigen Jahrhunderts die Robotfreiheit

und die Verpflichtung zum Brücken- (Saalbrücke) und Straßenbau und zur Tragung der Malefizkosten übrig geblieben.

In Gaisteun unterschied man schon frühzeitig den „Hof“ und das „Dorf“ gleichen Namens. Die Verteilung des Hofes bewirkte das Entstehen mehrerer kleiner Ortschaften im Tale; aus den Urbarien wird die Verschlagung eines großen Hofgutes in 16 Heme ersichtlich. Der „Hof“ im Pongau verwandelte sich mit der Zeit in den Marktflecken „Bischofshofen“. Andere alte Höfe sind der „Altenhof“ der Goldecker, der „Pabenhof“ (Hof des Pabo, im Volksmunde „Bamhofen“ bei Hallein); der große Hof „Tann“ bei Hühndorf, Sitz des gleichnamigen Geschlechtes, das schon um 1100 bekannt ist; und der „Sedelhof Beldern“, am Eingange des Stubachthales, Pinzgau. Viel jünger sind der „Saalhof“, an der Saale zwischen Zell am See und Maishofen und der „Grafenhof“ bei St. Veit, nach dem Geschlechte der Graf benannt.

Da wir aus dem 10. und 11. Jahrhundert für das Land und Erzbistum Salzburg keine urkundlichen Nachweise über die Größe der Höfe besitzen, so mögen stellvertretend einige Nachrichten aus dem Güterverzeichnis des Bistums Chur (bei Planta) angeführt werden. Da die Güter beider Bistümer zum Teile in und vor den norischen und rätischen Alpen gelegen waren, so wird gegen solche Unterstellung nicht viel zu erinnern sein, um so mehr, da die Stetigkeit, Gleichartigkeit und Bewirtschaftung des Kirchenbesitzes bekannt sind.

Das Bistum Chur besaß

Höfe mit 25, 50 bis 170 Jochen Ackergrund,
mit 40—250 Jochen Wiesgrund,
mit 2, 3, 4, 8, 10, 17, 19 zugehörigen Bauernhäusern,
mit $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$, 2, 3, 4 Alpen,
mit 1—2 Mühlen.

Die Alpe ist überhaupt als ein Weidebezirk zu denken, daher drückt $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$ Alpe keine bestimmte Größe aus, sondern stellt das Recht dar, eine gewisse Alpe in Gemeinschaft mit andern Berechtigten mit $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$ des für dieselbe bemessenen Viehstandes zu beziehen.

Außer freieigenen Höfen (Sedelhof Beldern, Saalhof, Hof zu Kaprun oder später Häuslbauer, Goldeckerhof, Hof Tann, Gols, Saaleck und andere) unterschied man in den mittleren Zeiten

Behenthöfe (curia decimalis), auf denen die Pflicht ruhte, den Behent von den untertänigen Bauern zu sammeln. Dergleichen waren die Höfe zu Bramberg, Walhen; Friedensbach im Pinzgau, Göriach, Judendorf im Lungau, St. Cyriak im Pongau, Talgaueck im Talgau. Die

Eigner dieser Höfe hießen „Zehentner“ und „Zehenthöfer“ und diese Worte sind in der neuern Zeit zu Geschlechtsnamen geworden. — Mit den Zehenthöfen ist der „Stadelhof“ nahe verwandt, denn er hat vom Zehentstadel den Namen. Schwaighöfe, oder Viehhöfe (*curia pasqualis* oder *villicalis*), hauptsächlich für Zwecke der Nachzucht und Milchwirtschaft berechnet. So zu Uggl, Utendorf, Stuhlfelden im Pinzgau, in Wagrain, Bischofshofen, in der Glem, zu Eugendorf, in Talgau, um Laufen, zu Siezenheim und hundert andere. Man darf in diesen Schwaighöfen, zu denen begreiflicher Weise auch Alpen notwendig gehörten, die Anfänge verbesserter Rindviehzucht erblicken, aus denen der jetzt so viel geschätzte Schlag des pinzgauer und pongauer Rindes hervorgegangen ist. Die Größe dieser Schwaighöfe, vielleicht auch das etwas gesteigerte Leben oder der Verkehr mit denselben, gab Anlaß zur Teilung, zur Entstehung kleiner Ortschaften, die in den Bezeichnungen „Schwaighofen“, „Viehhausen“, „Viehhofen“ ihren Ursprung erkennen lassen. Auch die Geschlechtsnamen „Schwaiger“, „Schwaighöfer“, „Viehhauser“, sind davon abgeleitet.

Raum davon zu unterscheiden sind die Mayrhöfe, (ebenfalls *curia villicalis* in den Urbarien genannt). Die Ortschaften „Mayrhofen“ und die Geschlechtsnamen „Mayer“, „Maier“ (*villicus*), „Mayerhöfer“ stammen davon.

Die Kornhöfe (vier zu Stuhlfelden, zwei zu Burg bei Mittersil) haben von ihrer bedeutenden Leistung an Getraide an den Grundherrschaften den Namen.

Der Seltenheit wegen ist der Jagdhof (*curia venatica*, auch „Jagdhube genannt), „Weier“ (Weierhof) zu erwähnen. Er hatte jedes zweite Jahr die Hörner eines Steinbockes als Abgabe an den Fürsten zu leisten.

Im Volksmunde wird der strenge Unterschied zwischen „Hof“, „Hube“, „Lehen“ nicht beobachtet, daher gibt es in manchen Gegenden ohne Rücksicht auf die Größe der Güter eine Menge „Höfe“, wie z. B. in Abtenau. Und um die Hauptstadt nennt man selbst kleine Besitztümer oder größere Landgüter, die Städten gehören, seit alter Zeit mit demselben Namen; z. B. Aiglhof, Kreuzhof, Kleßhof (jetzt Kleßheim genannt), Montforterhof, der Hof Flederbach u. s. w. Da diese Höfe ohnehin bekannt sind, so mögen aus der Umgebung Halleins als Beispiele die Umrisse zweier Höfe beigebracht werden, welche die Abgeschlossenheit derselben zur Anschauung bringen.

Fig. 79. Der alte Haunsberger, nun Maffeihof. Gegründet um 1400 von Michael von Haunsberg. Eine wohlerhaltene Mauer schließt ein Grundstück in der Länge von 130 und in der Breite von 90 Schritten ein; an der Schmalseite stehen Herrnhaus und Wirtschaftsgebäude. Oberalben.

Fig. 80. Der Schwarzenberg, jetzt Pointnerhof; unbekannten Alters, fast auf 3 Seiten von einer Mauer, deren Trümmern oder Spuren umfassen; die vierte Seite scheint der Bach begränzt zu haben. Gegen Ost und West je ein Torbogen. Wohnung und Wirtschaftsgebäude nebeneinander unter einem First. Am Hause die Jahreszahl 1614, an dem einen Torbogen 1632. Die in unregelmäßiger Krümmung verlaufende Umfassungsmauer mißt auf der Längseite 735 Schritte. Bei Hallein.

Teilung der Höfe und Häuser.

Es wurde erwähnt, wie aus der Teilung der Höfe Weiler und Dörfer entstanden sind. Außer den früher genannten könnten noch eine namhafte Anzahl aus 2—4 Häusern bestehender aus Teilung hervorgegangene Ortschaften aus allen vier Gauen des Landes angeführt werden, deren Namen zum Teil abgegangen sind, weil sie jetzt zu andern Ortschaften gezählt werden. Dergleichen sind:

Im Salzburggau und den ehemals salzburgischen Teilen desselben:

Die Höfe Ühling (in 4 Güter), Remeting (Ober-, Nieder-Remnaten), Waging (in 8 Güter), Hofheim (bei Bischofshofen in 4 Teile; bei Salzburgshofen), Keferheim, Gagelheim (2), Eisenwang, Hangheim, Wangheim, Schalkheim, Leobendorf (bei Laufen), Froschheim (bei Laufen und Reichenhall).

Im Pongau:

Dietreichsdorf (Gasteun), Hundsorf (ebendorf), Halerdorf (St. Johann), Wernherisdorf, Judendorf, Beßeldorf, alle drei um St. Veit.

Im Lungau:

Bruckdorf, Latendorf (Nieder-Weißbriach), Krotendorf (Zederhaus), Mies-, Grafen-, Baier-, Begendorf.

Im Pinzgau:

Nisdorf, Humprechts-, Hartwigs-, Lüzeldorf (Lucellendorf), Piertendorf, Burgl (bei Mitterfil).

Wenn der Ursprung dieser kleinen Ortschaften aus den Urbarien oder Verzeichnissen der Untertanenleistungen gewiß oder sehr wahrscheinlich gemacht werden kann, so werden wir sogar in den Stand gesetzt,

durch unmittelbare Anschauung uns wenigstens von der Zerteilung eines größeren Gutes oder Hofes überzeugen zu können.

Fig. 81. Das „Wimgut zu Tarach“ war noch um 1500 ein der Pfarrkirche Siezenheim gewidmetes Gut, wie alle die zahlreichen Widemgüter im Lande. Denn „Wim“, „Wibm“, „Widm“, „Widen“, ist nichts anders als die mundartliche Aussprache von „Widem“, welches anderwärts in „Widum“ oder „Widdum“ entstellte ist und dadurch eine der Sache fremdartige Vorstellung erweckt.

Wann die Teilung stattfand, ist nicht bekannt. Heutzutage bilden die zwei Güter den Weiler Tachsenheim neben der Straße nach Kleßheim. Ihre einstige Einheit wird dargestellt durch die (an der punktierten Linie) erkennbare vierseitige Umgränzung der ganzen Hofanlage. Ein seichter Graben im Westen und einige in einer geraden Linie stehende Bäume, im Norden das Aufhören der Obstbäume oder die Gränze des Baumgartens, dann ein Stück Zaun und in der Ecke eine hölzerne Hütte oder Stadel, im Osten eine Obstbaumreihe und südlich der Straße der den Küchengarten abschließende Graben, im Süden die Obstbaumgränze bezeichnen den ursprünglichen Umfang der Hofanlage. Eine von Süd nach Nord laufende Baumreihe bezeichnet nun die Scheidungslinie beider Güter, des Tachsenheimers und des Guggen.

Das ältere, östlich gelegene, ist als solches erkennbar an dem etwas geräumigeren Hofumfang, der herkömmlichen Rehrung der Stirnseite gegen Mittag und dem gewaltigen, altersschwarzen Gebälk des Dachstuhles über Tenne, Heuboden und Stall. Das Wohnhaus hat einen Zubau.

Das jüngere, westlich gelegene Haus ist etwas kleiner, hat die gleiche Anordnung, wie das ältere, ist aber mit der Vorderseite nach Westen gefehrt, was ungewöhnlich ist und vielleicht dem nachbarlichen Verhältnisse Ausdruck gibt. Die Weite seines Vorhauses (des „Häuses“) rückt die Bauzeit wahrscheinlich in's 16. oder 17. Jahrhundert zurück.

Das ältere Haus ist von mehreren Nebengebäuden, Schuppen, Hütte, Stadel, Gartenhäuschen umgeben, das jüngere hat nur eine Hütte und ein Brechelbad, keinen Küchengarten um sich. An beiden läuft die von der Kleßheimer Allee abzweigende Zufahrtstraße vorbei.

Fig. 82. „Peunting“ ist um 1230 noch ein einziges Gut (Pounting, huba). Es liegt in der Nähe der jüngeren Straße nach Reichenhall, unweit der kleinen Ortschaft „Himmelreich“. Jetzt besteht der Weiler aus zwei größeren und ein Paar kleineren Häusern, von denen ersteren die Rede ist.

Sie liegen auf einem von drei Seiten scharf begränztem Rechteck, auf dessen Ostseite ein Fußpfad und ein Wurzgartenzaun, auf der Südseite ein Feldweg, auf der Westseite die Zufahrtstraße, auf der weniger bezeichneten Nordseite einige Bäume den Hofraum einschließen.

Die Scheidung zwischen beiden Häusern bildet ein Zaun. Das ältere Gut liegt näher am Feldweg, besitzt auch mehr Nebengebäude, Brechlstube, Stadel, Bachhaus, Hausgarten. Beide Häuser sind mit den Vorderseiten nach Mittag gerichtet. Haus und Stall stehen nebeneinander. Das jüngere Haus ist in der Erweiterung begriffen. Die Felder liegen ringsum. Wollte man sich sprachlich den Ortsnamen erklären, so müßte man das 120 Schritte breite, 190 Schritte lange Rechteck als das ursprünglich von der Flur ausgedehnte, eingezäunte Grundstück, die „Peunte“ betrachten.

Ist die Güterteilung im Allgemeinen mit den Fortschritten des Landesanbaues in Verhältniß gestanden, so muß die Hausteilung dagegen mit der Zunahme der ärmeren Bevölkerung in Verbindung gebracht werden. Sie hat daher auch hauptsächlich in Städten und Märkten stattgefunden.

Als Uebergangszustand kann die Vermietung eines Teiles eines Bauernhauses angesehen werden.

Fig. 83. Brennergut in Lehen ($\frac{1}{4}$ Stunde von der Stadt Salzburg entfernt, noch im Stadtbezirke).

Vermietbar ist eine hintere Stube im ersten Stockwerke, zu der eine eigene Stiege hinaufführt. Sie ist durch etwas stärkere Linien kennbar.

Fig. 84—86. Zerteilung von Häusern mit eigenen Besitzern nach Geschossen und Teilen derselben. Zu denselben führen eigene von außen angebrachte Stiegen hinauf. Die Hausgänge haben ihre ursprüngliche Bedeutung verloren und sind zu Verkehrsmitteln zwischen den einzelnen Hausteilen oder „Herbergen“ geworden. Markt Bischofshofen. Man vergleiche auch die Abbildungen 29, 39 und 40.

Fig. 87. Auf dieselbe Ursache — Behausung der ärmeren Einwohner — ist auch die Umwandlung eines ehemaligen hölzernen Stades und Stalles in ein Wohnhaus zurückzuführen. Die einstige Stalltüre ist zur Haustüre geworden. Ein Kamin oder Rauchschlot wurde von außen angefügt. Eine „Herberge“ erscheint mit Kalkanwurf verkleidet, wie denn so zerstückeltes Hauseigentum nicht selten an den Außenwänden erkennbar gemacht wurde. Bischofshofen, Hallein.

VI. Häuserschmuck.

Unter dieser Aufschrift wird von geschichtlichen Zeiträumen abgesehen, sondern nur das in der Gegenwart Vorfindliche, soweit es der Beobachtung des Verfassers sich darbot, ohne Unterschied vorgeführt. Die Vergänglichlichkeit des aus Holz hergestellten und größtenteils den Einwirkungen von Hitze und Frost, Regen und Schnee ausgesetzten Häuserschmuckes hätte höchstens eine Gruppierung in ältere und jüngere Fundstücke gestattet, die noch am ersten in den mehr widerstandsfähigen Geländerböcken, Pfetten und Gebälkträgern aufzufinden wäre. In den Geländerfüllungen und Tropfbrettern namentlich des Flachlandes waltet dagegen entweder blinde Nachahmungslust oder ungezügelter Gestaltungswillkür der Zimmermeister, bei dem Mangel stylgerechter Muster allgemein vor. Es bieten sich ähnliche Erscheinungen ja auch in der Tracht und den einzelnen Gebrauchsstücken derselben, im Körperschmuck und den Hauseinrichtungsstücken dar.

Glockentürmchen. 1—7.

Sie sind im Flachlande fast allenthalben schmucklos. Pinzgau hält noch mehr an älteren Formen fest.

Giebelschmuck. aa—ff.

Er ist selten. Die beigebrachten Abbildungen sind sämtlich aus dem Flachlande, cc, dd, ee und ff erst ein paar Jahrzehnte alt und vergänglich.

Die Gangträger I—IV und

Geländerböcken a—g

stammen aus dem Pinzgau.

Die Pfetten 1—19

finden ihre Urbilder an den geschmückten Häusern vornehmlich des Pinzgaues.

Die Dachrandleisten 1—21

gehören fast zu gleichen Anteilen dem Pinzgau und Salzburggau (s. g. Flachland) an. Fast das Gleiche gilt von den

Ganggeländerfüllungen 1—49.

Mehr als die Hälfte der

Tropf- oder Hirnbretter 1—35

sind den Häusern des Flachlandes entnommen.

Sämtliche Stadelstorausschnitte 1—14

kommen im Salzburggau vor.

Den Wandtisch I

trifft man noch hie und da in dem weiten Vorhause (dem „Hause“) der

Gebirgswirtshäuser an. Er kann herabgelassen und wieder hinaufgezogen werden. Beinahe verschwunden sind dagegen

die Fensterbalken II mit dem Andreaskreuz in den Landesfarben. Eine Erinnerung an die alte Landfahne.

Zum Schluß wäre noch an die Verzierung der Vorderwand einiger Häuser mittels nicht angeworfener Ziegelreihen oder auch Schlacken zu erinnern. Erstere stellen gedrückte Bogen über Fenster und Tür, letztere geometrische Figuren an der Wand dar, so daß das Rot der Ziegel, die graue Schlacke einen Gegensatz zum weißen Wandanwurf bildet. Bisweilen treten an die Stelle der Schlacken gleichfarbige Topfscherben.

